

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Amtshauptmannschaft Flöha und die Behörden in Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rothberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Rothberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 280

Sonntag den 1. Dezember 1918

77. Jahrgang

Höchstpreise für Spätkartoffeln im Einzelhandel.

Für den Bezirk des Kommunalverbandes Flöha (einschließlich der Städte Frankenberg, Debsitz und Jöhann) werden bis auf weiteres folgende Bestimmungen getroffen:

1. Im Kleinverkauf von Spätkartoffeln, soweit er dem Kartoffelzüchter im Einzelfalle von der Gemeindebehörde nachgelassen worden ist, darf der Kartoffelzüchter einen den jeweiligen gültigen Kartoffelhöchstpreis um einen Pfennig für das Pfund Kartoffeln übersteigenden Preis erheben.
2. Im Kleinverkauf von Spätkartoffeln durch die Gemeinde darf höchstens der Selbstkostenpreis berechnet werden.
3. Im Kleinverkauf von Spätkartoffeln durch die von der Gemeinde beauftragten Kleinverkäufer darf nur ein Preis erhoben werden, der den jeweiligen Erzeugerpreis der Kartoffeln bzw. den von der Gemeindebehörde jeweils berechneten Selbstkostenpreis der Gemeinde um den Betrag von 1 Mark 25 Pf. für den Zentner Kartoffeln übersteigt.
4. Die unter 1-3 festgesetzten Preise bilden die obere Grenze. Abweichungen im Preise nach unten sind ohne weiteres und ohne behördliche Genehmigung zulässig.
5. In den bezeichneten Preisen sind sämtliche Unkosten des Verkäufers inbegriffen.
6. Als Kleinverkauf im Sinne vorstehender Bestimmung gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als einem Zentner zum Gegenstand hat.
7. Wer diese Höchstpreisfestsetzungen überschreitet (Verkäufer sowie Käufer) wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geld bis zu 10000 M. bestraft.
8. Diese Bestimmung tritt sofort in Kraft.

Flöha, den 27. November 1918. Der Kommunalverband.

Verbot des Umhertreibens und des Rauchens der Jugend.

Es wird hierdurch folgendes in Erinnerung gebracht mit dem Bemerken, daß dieses Verbot auch jetzt noch gilt.

Jugendlichen Personen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren ist verboten, sich nach 9 Uhr abends auf den Straßen zwecks umhertreibens oder die Öffentlichkeit durch müßiges Umhertreibens und unangemessenes Gebahren zu belästigen. Auch der Aufenthalt in Schankstätten nach diesem Zeitpunkt ohne Begleitung angehöriger Erwachsener ist ihnen untersagt.

Kinder unter 14 Jahren dürfen sich, soweit sie sich nicht in Begleitung Erwachsener befinden, nach 8 Uhr abends nicht mehr auf öffentlichen Straßen und Plätzen aufhalten.

Jugendlichen Personen unter 18 Jahren ist das Tabakrauchen auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Wegen, sowie in den Anlagen und Wirtschaften verboten.

Zu widerhandlungen werden, soweit nicht allgemeine Strafbestimmungen Maß greifen, mit Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Eltern haften für ihre Kinder.

Die Polizeibehörden und übrigen Aufsichtsorgane erhalten Anweisung über die Befolgung vorstehender Anordnungen streng zu wachen und Zuwiderhandlungen anzuzeigen.

Flöha, am 29. November 1918. Die Amtshauptmannschaft.

Polizeistunde.

Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Flöha durch Verordnung der Amtshauptmannschaft vom 8. November 1918 die Polizeistunde abends 11 Uhr festgesetzt worden ist.

Diese Polizeistunde gilt auch für die im Bezirke abgehaltenen Tanzveranstaltungen. Sollten sich durch Uebertretung der Polizeistunde bei den Tanzveranstaltungen zeigen, so bedarf es der Anweisung der Amtshauptmannschaft vor, über die Zuwiderhandlungen Tangierende die Tanzpreise auf Grund von § 15 der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. Dezember 1910 zu verhängen.

Flöha, am 29. November 1918. Die Amtshauptmannschaft.

Auszug aus der Verf. d. V. R. M. und S. M.

B.-Bl. Nr. 202, S. 192 ff.:

Beurlaubungen zu Arbeitszwecken müssen von jetzt ab unterbleiben. Beurlaubungen mit Wohnung in die Heimat zu Schulungszwecken dürfen nicht über einen Zeitraum von 14 Tagen ausgedehnt werden. Ausnahmen sind nur nach überstimmter Ansicht der Behörde auf Antrag zulässig.

Die bei Eingang dieses Erlasses in der Heimat oder Arbeitsort mit Urlaubsschein anwesenden Offiziere des Beurlaubtenstandes, Unteroffiziere und Mannschaften aller Jahrgänge mit Ausnahme der Jahrgänge 96 bis 99 sind bis zum 30. 11. 18 von der nächsten militärischen Dienststelle beurlaubungsfähig zu entlassen.

Ueber das Entlassungsverfahren schreibt das S. M. B.-Bl. 1918 Nr. 202, S. 192 ff. Nr. 8a, d bis f:

Sämtliche bei militärischen Dienststellen Abkommandierten, die zu entlassen sind (bis zum 25. 11. 18 die 1876 und früher Geborenen, bis zum 30. 11. 18 die 1877 bis 1879 Geborenen), werden von diesen Dienststellen zur Entlassung gebracht — gleichgültig, ob diese Dienststellen ihre zuständigen Truppenteile sind oder nicht.

Dabei ist wie folgt zu verfahren:

a) Jeder zu Entlassende erhält einen Entlassungsschein.

b) Die bei den militärischen Dienststellen befindlichen Kriegsranglisten und Stammlistenauszüge sind zu vervollständigen — auch durch Log und Ort, wobei die Entlassung erfolgt, sowie Eintrag der mitgegebenen Besoldungshöhe und des ausbezahlten Krank- und Entlassungsgeldes — und vorläufig von diesen Dienststellen aufzubewahren.

c) Die Stammliste ist von dem zu Entlassenden anzukennen und seine Unterschrift von einem im Offiziersrang stehenden Heeresangehörigen und von einem Mitgliede des Soldatenrates zu beglaubigen.

d) Etwalge Versorgungsansprüche sind wennmöglich vor der Entlassung zu prüfen, andernfalls später beim Bezirkskommando anzumelden.

e) Fahrtscheine sind — soweit nötig — auszustellen.

f) Die Entlassungsscheine sind von besonderem Werte für die spätere Anmeldung etwelcher Versorgungsansprüche und daher sorgfältig aufzubewahren.

Von dem Entlassungsschein sind Abschriften bei der entlassenden Dienststelle zwecks späterer Ueberlieferung an den Erlass-Truppenteil aufzubewahren.

Alle diese beurlaubungsfähigen zu Entlassenden erhalten Krankgeld und Entlassungsantrag. Entlassungsgeld jedoch erst bei der ordnungsgemäßen Entlassung. Mit der beurlaubungsfähigen Entlassung hört jede Zahlung von laufenden Gehältern auf.

Flöha, am 29. November 1918. Die Amtshauptmannschaft.

Harte Anklagen gegen den Vollzugsrat

in Berlin, 28. 11. (Schluß der Sitzung Berliner Soldatenräte.)

Schleiermann schließt seine Rede: Arbeiter- und Soldatenräte sind ein Provisorium, das abso'ut notwendig ist, das geschaffen werden mußte, als das alte System zusammenbrach, das morischer war, als wir annahmen. Dieses Provisorium muß beibehalten werden, bis die Nationalversammlung da ist. Jetzt tut uns Einigkeit not, alles Fremden muß beiseite gestellt werden. Wir müssen zusammenstehen und festhalten, was uns die Revolution gebracht hat; dann wird es uns möglich sein, Brot und Frieden zu schaffen. (Lebhafte Beifall und Handklatschen.)

Ein Feldwebel, Vertreter der D'Karmee, warnt die Versammlung davor, sich von der Spartakusgruppe einschleichen zu lassen. Die Schanträge trage einem ins Gesicht, wenn man sehe, daß jetzt die Freisheit mehr Unheil anrichte, als die frühere Unfreiheit der Prosa.

Oberleutnant Walz: Schon längere Zeit vor der Revolution bin ich zum Sozialismus übergegangen. Ich habe als Kompanieführer meine Leute dahin gebracht, daß sie unter keinen Umständen auf Arbeitermassen schießen dürfen. Ich stand damals schon mit Ledebour in Verbindung. In einer Versammlung, an welcher auch Büchnecht, Haase, Ledebour, Müller und einige Arbeiterortstreiter teilnahmen, wurde beschloffen, Montag, den 4. November, die Revolution stattfinden zu lassen. Ich stimmte auch dafür. Am Abend wurde die Hinausschiebung beschloffen, w' die Stimmung noch nicht so weit sei. Wir wollten nicht mehr so häufig zusammenkommen, um uns nicht zu verraten. Bald darauf wurde ich auf Befehl des kommandierenden Generals verhaftet. Vor dem Untersuchungsrichter bin ich wohl auf das bestimmte Auftreten des Richters hingefallen und habe manches gesagt, was ich nicht durfte; Dämig wurde darauf festgesetzt. Verurteilt habe ich nichts, höchstens habe ich eine Dummheit gemacht. (Jura: Dumme gehören nicht in den Vollzugsrat!) Man soll ich in drei Tagen aus Berlin abtreten, und zwar auf

Veranlassung des Vollzugsrates. (Pfeife.) Realist'är bin ich nicht, sonst hätte die „Ausscheidung“ nicht über meinen Austritt froh'odt. (Lebhafte Beifall und Widerspruch.)

Ein Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates Badens erklärt auch namens der Lothringer, daß nicht der Vollzugsratsauschluß, sondern die Berliner Soldatenräte terroristisch auftreten. Wir gehen daraus die Folgen und ver-laffen unter Protest die Versammlung. (Große Bewegung.)

Ein Vertreter der D'Karmee erklärt im Namen von 400 000 Kameraden, die Versammlung sei geeignet, die Reichs-entheit aufs schwerste zu gefährden und Unruhen in die Straßen Berlins zu tragen.

Vorsitzender des Vollzugsrates Richard Müller: Sie haben hier nicht über die von den Arbeitern Gewählten zu Gericht zu sitzen. Sie tragen nicht mehr lange den feydranen Rod und kehren dann an die Arbeit zurück. Beim alten Regime wäre Walz nicht mehr in Freiheit. Wir müssen Walz in väterlicher Weise behandeln. (Widerspruch.) Wir

Leute, die unter diese Bestimmungen fallen, sich aber zwecks Durchführung der beurlaubungsfähigen Entlassung nicht bei ihrer nächsten Dienststelle melden, gelten mit dem 30. 11. 18 als entlassen.

Urlauber, die den Jahrgängen 96 bis 99 angehören, melden sich beim nächsten Erlass-Truppenteil, bei dem sie einzustellen sind.

Entlassungen nach der Schweiz können laut Schweizer Bundesratsbeschuß vom 17. 11. 18 nur noch über Singen mit vorchriftsmäßigem Rellepaß und Blum eines Schweizerischen Konsulats erfolgen, jedoch verweigert zurzeit die Schweiz noch den Eintritt in ihr Bundesgebiet.

Entlassungsantrag, Entlassungsgeld und Krankgeld — soweit letzteres zulässig ist — erhalten Unteroffiziere und Mannschaften des Heimatheeres vom Erlass-Truppenteil oder von der Kommandostelle.

Sofort Entlassene den Bezirkskommandos mit dem Ersuchen um Gewährung dieser Gebühnisse überweisen worden sind, sollen die vorbezeichneten zuständigen Stellen die richtige Ab-findung der Entlassenen sofort nach.

Für den Soldatenrat: Cyrus. Walsbaum.

Laut Mitteilung des Verbandes Sächsischer Industrieller haben sich sämtliche industriellen Unternehmer in Sachsen verpflichtet, jeden ihrer vormaligen Arbeiter und Angestellten, die aus dem Heeresdienst zurückkehren, wieder aufzunehmen.

Es wird jedem zur Entlassung kommenden Heeresangehörigen daher empfohlen, sich sofort seinem früheren Arbeitgeber wieder zur Verfügung zu stellen.

Garrisonkommando und Arbeiter- und Soldatenrat Frankenberg.

Bekanntmachung.

Zwecks Aufnahme in die Wählerlisten für die demnächst stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen werden die hiesigen Einwohner und insbesondere alle bisher beimgelehrt und noch beimtredenden Kriegsteilnehmer aufgefordert, ihre Anmeldung — falls diese noch nicht erfolgt ist — im hiesigen Meldewamt (Kriegsgasse 7) umgehend zu bewirken.

Frankenberg, am 30. November 1918. Der Stadtrat.

Die Auszahlung der Textilarbeitslosen-Unterstützung

erfolgt erst Dienstag, den 3. Dezember ds. Js., vormittags 8 bis 12 Uhr.

Stadtrat Frankenberg, am 30. November 1918.

Malzextrakt

ab Montag, den 2. Dezember 1918, in der städtischen Lebensmittel-Abteilung — Rathaus, Zimmer Nr. 2 — für Säuglinge bis zu einem Jahre zum Ver- auf. Auf einen Säugling entfällt eine Pfund-Dose zum Preise von 2.20 Mark. — Stammbuch ist vorzulegen.

Stadtrat Frankenberg, den 30. November 1918.

Kohlen-Abgabe im Waglerischen Hofe, Friedhoffstraße,

Konntag, den 2. Dezember 1918, für 1. Bezirk.

Die Kohlenkarte ist zur Abkempfung und Bezahlung, und zwar nur an obengenanntem Loeck in Rathaus (Zimmer Nr. 4) von 8 bis 1 Uhr vormittags unter Vorzeigung des Aus-welkes für Lebensmittel-Angelegenheiten vorzulegen.

Frankenberg, den 30. November 1918. Die Ortskohlenstelle.

Ortsgesetz, die Aufstellung von Wählerlisten für die Gemeinderatswahlen in Ebersdorf betreffend.

§ 1. Die Aufstellung der Wählerlisten zu den Gemeinderatswahlen in Ebersdorf kann in der Weise erfolgen, daß die Wahlberechtigten jedes bewohnten Gebäudes in, besondere Hauslisten (Formulare werden von der Gemeindeverwaltung rechtzeitig ausgegeben) eingetragen werden und daß diese Hauslisten, gesammelt und im ganzen oder bezirksweise zusammengeheftet, dann die Wählerliste bilden. Die Listen sind mit Tinte oder Tintenfüllst auszufüllen.

§ 2. Dieses Ortsgesetz tritt sofort in Kraft.

Ebersdorf bei Chemnitz, am 29. November 1918. Der Gemeinderat.

Schneidebach, Gemeindevorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse Ebersdorf

Sonntag, den 8. Dezember d. J., nachmittags 5 Uhr im Restaurant „Wettinshöhe“

Auswahl-Sitzung

Tagesordnung:

1. Wahl der Rechnungsprüfer für die Jahresrechnung 1918.
2. Allgemeines.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der erwählten Vertreter erwartet

Der Vorstand. Max Döhne, Vorsitzender.

Gemeindeverbandsparlasse Niederwiesja

3 1/2 Prozent

Tägliche Verzinsung.

I. Gemeinde- und Privat-Beamtenschule zu Geyer

Städtische Fachschule, gegründet 1891, bereitet für die Gemeindebeamtenlaufbahn vor.

Anmeldungen für Ostern 1919 bis Ende Januar erboten. Stellennachweis der Abgangsschüler.

Aufnahmebedingungen versendet kostenfrei die Schulleitung.

Winter hebt an. Aber damit haben wir auch den kürzesten Tag im Jahre, es geht wieder aufwärts, und den Tag der Winter-Sonnenwende wollen wir uns als Hoffnungszeichen für bessere kommende Monate dienen lassen.

Deberau. Die Firma August Leichmann in Wingen-dorf zählt jedem ihrer von der Front zurückkehrenden Arbeiter und Angehörigen einen Ehrenlohn von 100 M. unter Vergabe einer Flasche Rotwein.

Nach Redaktionschluss eingegangene Meldungen

Dresden, 29. 11. Auf Grund der bis Ende November von den Truppenteilen und Behörden eingegangenen und veröffentlichten Meldungen sind die Verluste der sächsischen Armee auf allen Kriegsschauplätzen folgende: Offiziere: gefallen 3105, verwundet 6603, vermisst 823. Unteroffiziere: gefallen 12 298, verwundet 32 693, vermisst 5647. Mannschaften: gefallen 94 185, verwundet 255 338, vermisst 49 382. Gesamtsumme: gefallen 107 588, verwundet 294 634, vermisst 56 052.

In der Vermisstenzahl sind enthalten 37 012 Personen, die sich in feindlicher Gefangenschaft befinden, und 19 040 wirklich Vermisste, die größtenteils den Gefallenen hinzugerechnet werden können. Von den 37 012 Gefangenen befinden sich 988 zur Erholung in der Schweiz, weitere 4948 aus der Gefangenschaft ausgetauscht sind von der Vermisstenzahl bereits abgesetzt.

Berlin. Die tschechisch-slowakische Regierung hat den deutschen Behörden alle Telegrammleitungen nach Wien gesperrt, während sie ihrerseits die über Deutschland führenden Leitungen zur Übermittlung ihrer Nachrichten nach wie vor ausgiebig benützt.

Köln. „Times“ erfahren aus Washington: Laet erklärte zur Reise Wilsons nach Europa, daß der Senat sich darüber freut, daß Wilson ihm nicht zu Rate gezogen

habe. Roosevelt sagt, daß Wilson bei den jüngsten Wahlen durchgefallen ist und er deshalb von den Wählern nicht länger als Vertreter des amerikanischen Volkes angesehen werden könne.

Darmstadt, 30. 11. Das heftige Staatsministerium hat an die Reichsregierung in Berlin und an das Staatsministerium in München folgendes Telegramm gerichtet: Das Staatsministerium der Republik Hessen protestiert gegen den vom bayrischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeußeren für Bayern angeordneten Abbruch der Beziehungen zum Auswärtigen Amt in Berlin. Es steht darin eine Gefahr für die Einheit des deutschen Reiches und befürchtet, daß dadurch der Separatismus gefördert werden könnte.

Vondon, 29. 11. Der Finanzredakteur der „Daily Chronicle“ schreibt: Die Sachverständigen glauben, daß Deutschland 5000 Millionen Pfund oder Entschädigung mindestens zahlen könne, und wenn es notwendig sei, müsse es Hypotheken auf seine Erzgruben und anderes aufnehmen, bis die Schuld gelöst sei.

Berlin, 29. 11. Gegenüber einer Meldung des „Berl. Tglbl.“, daß sich sämtliche Funktionäre in der Hand der Unabhängigen, die der Spartakusgruppe nahe stehen, befinden, und daß die Unabhängigen ihren Wünschen entsprechende Nachrichten verbreiten, stellt die Zentralleitung fest, daß sich sämtliche deutschen Funktionäre unter der Kontrolle der Volksbeauftragten aller interessierten Reichsteile und des Volksgesamtes befinden, und daß jeder Mißbrauch durch irgend eine Partei ausgeschlossen ist.

Berlin. Im Dien sind die Räumungen und Rücktransporte unserer Truppen in großem Maßstab eingeleitet. Zunächst wurden Ostland, Klein-Livland und das ganze Gebiet östlich der Brise Molodosschno-Varanovsk-Laurien und Arim geräumt. Wegen der großen Entfernung und der mangelhaften Wege dauert die Räumung längere Zeit. Die ersten kleineren Transporte sind in Ostpreußen angekommen. Durch die Verhältnisse in Polen werden die Räumungen zwar erschwert, aber nicht verhindert. Die Heeresgruppe Madenien ist mit ihren Hauptmassen im Raume Sered und Kronstadt, und kleinere Transporte sind bereits in Bapern und Schlesien angekommen.

Wien, 30. 11. Die in Siebenbürgen eingerückten rumänischen Truppen haben in Borgo Bund ein Bogrom veranlaßt, und überließen gemeinsam mit der Bevölkerung Häuser und Geschäfte der Juden und raubten über 150 jüdische Familien aus. Amsterdam. Lloyd George las in einer Rede, die er gestern in New-Castle hielt, daß der Friede, welcher in der nächsten Konferenz geschlossen werde, ein streng billiger Friede sein müßte. Man werde den Deutschen nie wieder Gerechtigkeit geben, das Land zu verraten, welches ihm ein Domicil verschafft habe. Ueber die Frage der Entschädigung sprach sich Lloyd George aus, daß es immer sein Grundlag gewesen sei, daß der Verlierer zu bezahlen habe und von diesem Grundlag würde man auch hinsichtlich Deutschlands ausgehen, welches bis zur Grenze seines Vermögens die Kosten des Krieges bezahlen müßte. Wir haben eine große Kommission eingesetzt, in welcher alle Nuancen der öffentlichen Meinung vertreten sind, zur Untersuchung der Frage, wozu Deutschland noch imstande ist. Die Billigkeit der Forderungen ist nicht zweifelhaft. Frankreich denkt dabei außer an seine Kriegskosten auch an den enormen Schaden, der französischen Städten und Dörfern zugefügt worden ist. Die Frage über die Verantwortung für den Einfall in Belgien ist einigen der besten Juristen Englands vorgelegt worden.

Genf, 30. 11. U-Boot 51 von der U-Boot-Flottille Pola ist am 27. November in Kiel eingelaufen. Das U-Boot 128 wird, wie ein Funkpruch meldet, in den nächsten Tagen einlaufen. Vom U-Boot 7 liegt noch keine Meldung vor.

München, 30. 11. Die Opposition gegen die leistungsfähige Politik Kurt Eisners ist in Bayern in raschem Wachsen begriffen. Die Politiker, die sich um Dr. Heim ver sammeln, scheinen immer mehr dieses Systems überdrüssig zu werden. In Heims neuer demokratischer Volkspartei bildet sich bereits ein sogenannter Ordnungsbund. Auch die gesamte bürgerliche Presse nimmt scharf gegen Eisner Stellung.

Wird Frankreich weiter Krieg? In Berlin schwirrt das Gerücht, es lägen greifbare Beweise dafür vor, daß die französische Heeresleitung, insbesondere Foch, die Absicht habe, nach Ablauf des Waffenstillstandes die Feind nicht zu verlängern, sondern den Krieg gegen das wehrlose und in der Abdrückung begriffene deutsche Heer wieder zu beginnen.

Die „München. N. N.“ wollen aus zuverlässiger Quelle gehört haben, daß der französische Ministerpräsident Clemenceau dem neuen tschechisch-slowakischen Staate territoriale Zuwächse auf Kosten Bayerns eröffnen hat. Es handelt sich dabei sowohl um niederbayerisches als auch oberpfälzisches Gebiet. Da Blatt richtet an das Ministerium des Auswärtigen die Frage, ob ihm von dieser Absicht bekannt sei und was es gegen die uns drohende Gefahr zu tun gedenke.

Welt-Panorama, Freih. Str. 48.

Von heute Sonntag an: Eine interessante Reise im südlichen Peru. Südamerika.

Es ladet zum Besuch ergoßent ein Herrm. Berthold.

Uhles Restaurant und Fleischerei, Merzdorf.

Halte meine ausgezeichneten Gaststimmer und Gesellschaftsal dem geehrten Publikum von Frankenberg und Umgebung bestens empfohlen. Für warme Speisen, auch an feiertagen, und gute Getränke ist bestens gesorgt.

Emil Uhle und Frau.

ff. Schwarzbier

ärztlich empfohlen, gelangt v. heute ab in Fässern und Flaschen zum Ausstoß. Bestellungen erbiten wir von wochentags früh 7 bis nachm. 5 Uhr.

Bürgerl. Brauhaus, i. Plaut.

Geschäfts-Anzeige.

Meiner werten Kundschaft von Frankenberg und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine

Bauschlosserei

wieder eröffnet habe und in alter Weise weiterführe und halte mich zur Ausführung aller Arbeiten bestens empfohlen.

Richard Winkler, Schlossermeister, Kitzgasse 12.

Geschäfts-Anzeige.

Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich durch Entlassung aus dem Heeresdienst mein

Fuhrgeschäft

wieder eröffnet habe und bitte freundlich um gütige Unterstützung.

Geschäftsbüro Max Oehme, Klingbach 14.

Elektrische Anlagen und Reparaturen, Gas- und Wasseranlagen und Reparaturen.

Alle Klempnerarbeiten und Reparaturen führt sorgfältig und billigst aus

Arno Koch, Winklerstr. 48, Klempnermeister und Installateur.

Einen Posten Spielwaren

verkauft zu billigen Preisen

Gdr. Reichstraße. O. Müller, Freiburger Straße.

Alle Artikel zur Krankenpflege

hält am Lager Paul Zwinscher, Sanitätsbau Tel. 100, Chemnitz Str. 15. Tel. 100.

Photographie-Rahmen

sowohl in den verschiedenen Kleinformaten, wie auch eine schöne Auswahl grosser „Familien-Rahmen“ hält bestens empfohlen die

Rosberg'sche Papierhandlung

Handarbeiten Seidenstoffe Handschuhe

in größter Auswahl, für Kleider und Blusen in allen Arten, auf guten Stoffen. Gewissenhafte Ausführung mit tadellosem Sitz, in übertragener Arbeit. in empfehlenswert, preiswürdigen Qualitäten. Stoff, Wild- u. Glacleder.

Eduard Bergmann,

Freiberger Strasse 57.

Zum Weihnachtsfest

empfehle als schönstes Geschenk Fotografien in jeder Grösse und feinsten künstlerischer Ausführung. Gleichzeitg erlaube ich mir, auf meine Spezialitäten in Vergrößerungen aufmerksam zu machen. Aufträge baldigst erbeten. — Beste Aufnahmezeit von morgens 9—3 1/2. Kinderaufnahmen bis spätestens 2 Uhr

Fotografisches Atelier SCHULTE-HEUTHAUS Freiberger Strasse 33.

Leiterwagen

wieder vorrätig bei G. Kunze, Wagenbauer.

2. Helmdank-Geldlotterie

Hauptgewinn bis 100 000 Mk. Prämie 75 000 Mk., Gew. v. 25 000, 15 000, 2 x 10 000, 3 x 5 000, 5 x 2 000, 10 x 1 000 usw.

Postgeld und Liste 40 Pfg., Nachnahme 30 Pfg. teuer. Ziehung unweigerlich 9. bis 15. Dezember. Lose je 3 Mark in den Loggeschäften und im Invalidendank

Dresden, König-Johann-Strasse 8.

Abschriften, Vorverteilung, sortiert M. Allendorf Am Graben 15. Fernruf 333.

Konservergläser Verschleißartikel System „Gehauer“ bestes Konservergläsermodell, bei Ida Schlimpert, Badergasse 1.

Christbaum-Kerzen

mit Glühstoff, hell leuchtend, der Tageszeit. 9. Meter, isolierte Borax nicht, Gerstenberger, Chemnitz, Reichenbachstr. 20.

Zu verkaufen: 1 guter, Schaukolpferd 1 Nähtischer-Kinderstuhl 1 transportables Kinderschreibpult. Otto Giedt, Pflanzenschule Thol.

Gemeinde-Sparkasse Flöha.

Hinlagenzinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Vorsparung. Alle neuesten Einrichtungen. Gemeindeverbandsgirokonto Nr. 9 Flöha. Postscheckkonto Leipzig 15 265. Fernsprecher Nr. 19 Flöha. Geschäftstzeit 8—12, 2—4 Uhr. Sonntags 8—2 Uhr durchgehend.

Portemonnaie mit Inhalt vert. Georn V. loh una abg. b. Vode-wil Oase, Chma Str.

Granatbroche auf dem Berge u. b. Stadtpart verloran ges. Wap. im Stadtpar.

Brieftasche mit Goldbuch u. a. Jah. im Stadtpart vert. Abgg. gg. Vel. Mittelstr. 1 bei Gölfer.

Verloren wurde ein grünes Handwagenrad v. Bahnhof-Schiffstr. 19. Wer es abh. Wasserstr. 24, III.

Diejenige Person, 2 Konraden gestohlen hat, eruche ich, selbige sofort zurückzugeben, sonst erfolgt Anzeige. Frau Wernisch, Köckerstr. 9.

Kaufmann. Lehrling mit guten Schulkenntnissen aus Frankenberg oder Umgebung für Otern gesucht. H. E. Wacker, Bica-rensbühl.

Dienstmädchen, 16—18 Jahre alt, verlangt zum 1. Januar 1919

Frau Dentik Sch. über, Siegmur, Dörschstraße 46, I.

Ein Dienstmädchen, nicht unt. 18 Jahren, sucht f. Neujahr Küche, Putz- u. Wäschearbeiten bei Deberau.

Ein junger Mensch sucht Stellung in der Landwirtschaft als Knecht. Zu erfahren bei Carl Zittmann, Niederwiesla.

Möbl. Zimmer von jungem Lehrer gesucht 100 M. Mittagslohn. Ans. u. Preisangebe u. J 100 in d. Geschäftsbl. d. B. erb.

Eine schöne Oberstube, Sonnenstraße 5, zu vermieten. Zu erfahren bei Gustav Voss, Deberau.

Zwei Schlafstellen frei im Gartenstr. 3, I. Besteres möbliertes Zimmer ist zu vermieten. Semmerstr. 5 a

Stube, Küche u. Schlafstube zu mieten gesucht für 1. Januar 1919. Ang. u. T 761 i d. Geschäftsbl. d. B. erb.

Wohnungs-Nachweis des Hausbesitzervereins für Familien- u. Wagonwohnungen liegt im „Ratgeber“ aus.

1 wenig geb. Schreibmaschine, 1 runder Tisch, 1 Gast-rouleau, 1 Wanduhr, 1 Gartenstuhl, 1 Christbaumkranz zu verkaufen. Wiersch, Dudenburgstr. 33.

1 Hängelampe, 1 Kleiderkasten, 1 Fotoapparat (8.12 und 12.16 cm) mit reichlichem Zubehör ist zu verkaufen. Wüder, Bebboldstraße 6.

1 Kinderschlittschuh mit Besied zu verkaufen. Kiepsch, Bergsch, Schule.

Puppenkabinwagen 25 Mt. Puppenküche 15 Mt. zu verkauf. Gohse, Schiffstr. 15, pcr.

Sweireihige Wiener Harmonika, noch wie neu, zu verkaufen bei Robertus, Humboldtstr. 8

Ein H. Pferdehals und versch. and. zu verkaufen bei Weibiger, Schiffstr. 2, I, I.

Puppenkabinwagen, Puppenküche und Küche, 1 Paar Gerrenschneid. he zu verkaufen Wasserstraße 37, I.

Eine Festung u. ein Puppen-theater zu verkaufen Orzime, F. Leberstr. 11, II.

Kleine Tafelhandwagen bill. zu verk. Schilling, W. Leberstr. 5, II.

Ein großer Votter Meißner Kaffeefel ist eingetroffen und steht billig zum Verkauf bei Moritz Schmidt, Viechhdt., Rühlbad.

4 Hühner (3 I) zu verkaufen Sonit, Dudenburgstr. 26, I.

Einige Schlachthühner oder 1 Ziegenbock zu kaufen ges. Gerwig, Schiffstr. 21

2 Fenster Gardinen oder rothbraune Uobergardinen zu kauf. ges. Stein, Hölle Str. 37.

Gebr. Küchenherd wird zu kaufen gesucht. Otto Schramke, Parkstraße.

Klavier oder Flügel gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offert u. mit Preisangebe unter 8. 702 in die W. Geschäftsbl. d. B. erb.

Ausgekämmtes Haar laut H. Schulze, Heiler, Faderberg.

Prüngen, Reischritten, Bücher kauf, kg 22 Wg. Stank, W. Leberstr. 21, I. St.

Soufflonnasse Vitta Ochsena Plantox sowie gutbrennende Feueranzünder empfiehlt A. Hammer, Lorchonstr. 2.

Stranzinschriften: „Willkommen in der Heimat“ empfiehlt die Rosberg'sche Papierhandlg., Haut- u. Beinranke

solche alle inner und äußere Belten brh. n. Rat-hell. u. Bombopastie auch mittelst künst. Hdh. mionne G. Hauptmann, Chemnitz, nur Lindenstraße 19, I.

Spezial. Maßh. außer Montags u. Donnerstags. — Wogenhaken selbst mitbringen. Besuch nach auswärts.

Gasthof „Weisser Hirsch“ Merzdorf.

Heute Sonntag, den 1. Dezember, von nachm. 4 Uhr an:
Feine öffentl. Ballmusik (starkbesetztes Orchester).
Flotte Bedienung. Für gute Speisen u. Getränke ist reichlich geforgt. Flotte Bedienung.
Um gütigen Zuspruch bitten **Johannes Höpner.**

Gasthof zum Lamm, Niederwiesa.
Heute Sonntag öffentliche Ballmusik,
möge freundlichst einladen
Emil Holbig.

Weises Gasthof, Ottendorf.
Sonntag, den 1. Dezbr., öffentliche Tanzmusik.
von nachmittags 4 Uhr an
Freundlichst ladet ein
Bruno Weise.

Gasthof Brettmühle, Ebersdorf.
Heute Sonntag von nachm. 3 Uhr an
Glezu ladet ergebenst ein
Tanzmusik.
Agnes Pötzsch.

Wintergarten.
Allen lieben Kameraden ein herzliches Willkommen daheim!
Angenehmster Aufenthalt für Jung und Alt
Heute Sonntag
Großes Unterhaltungs-Konzert
von Mitgliedern der Stadtkapelle.
Empfehle verschiedene Fruchtorten, ff. Crémotorten
und als Spezialität: **Kartoffelsalat.**
Bestgepflegte Biere u. Weine. — Schönes Billardzimmer.
Um gütigen Zuspruch bitten hochachtungsvoll **E. Zimmermann**

Konzerthaus „Furnhülle“ Leopoldstrasse 9.
Täglich großes Künstler-Konzert.
Ausgeführt von der Hauskapelle.
Es laden freundlichst ein
E. Gottschalk und Frau.

Restaurant Bürgergarten.
Heute Sonntag **Konzert.**
von 4 Uhr an:
Für Kartoffelsalat, sowie ff. Torten ist bestens geforgt.
Um gütigen Besuch bitten
Hermann Weigel.

Deutsche Bierhalle.
Empfehle für nächsten Sonntag mein gut gehaltenes Kofal. Für
warme und kalte Speisen ist bestens geforgt.
ff. Feinsteller. ff. Bayerisch.
Allen heimkehrenden Kriegern ein herzliches Willkommen.
Hochachtungsvoll **R. Rämpe.**

„Wettiner Hof“, Fabrikstr. 3.
Sonntag: **Großes Gänseessen.**
Von 6 Uhr an **Vogelstücker Röhre.** — Spezialität: **Stegensbraten.**
Um gütigen Zuspruch bitten **Georg Müller, 3. St. Wegschit, u. Frau.**

Mutterberatungstelle.
Der unterzeichnete Verein hat hier eine Mutterberatungsstelle, wo sich Mütter und Pflegerinnen von kleinen Kindern kostenlos Rat über deren Pflege und Ernährung holen können, eingerichtet. Sie befindet sich in den Räumen des Kinderhorts hier, Schloßstraße 27, und wird von der Säuglingsfürsorgeschwester Anna Kirow aus Föbha, von der hier vor einiger Zeit mit beachtenswertem Erfolge Lehrgänge in der Säuglingspflege abgehalten worden sind, geleitet.
Die erste Sprechstunde wird Montag, den 2. Dezember d. J. Nachmittags 2—3 Uhr, abgehalten. Fortsetzung darnach alle zwei Wochen.
In Frage kommenden Müttern und Pflegerinnen wird der Besuch der Beratungsstelle nachdrücklich empfohlen.
Frankenberg, den 25. November 1918.

Der Marlenverein.
Johanna Schiebler.

Hart und schwer traf uns die tieferschütternde, fast ungaubliche Nachricht, daß unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager, der
Pionier Hugo Zschocke
am 28. September durch Brustschuß in Flandern sein junges Leben im blühenden Alter von noch nicht 21 Jahren lassen mußte.
Sein einziger Wunsch, zu seinen Lieben in die Heimat zurückzukehren, blieb ihm unerfüllt.
In tiefem Weh
Die trauernde Familie Bruno Zschocke.
Allenhain Nr. 10, am 29. November 1918.
Die Kugel traf, mich rief der Tod
Und alles bleibt zurück,
Hier endet schon die Lebensnot
Und auch mein Lebensglück.
Denn wen auf Erden Liebes hält,
Der blieb so gern allhier,
Leb' wohl, leb' wohl, du schöne Welt
Ich scheide schwer von dir.
Die Stunde naht, das Auge bricht,
Schon dunkelt's um mich her,
Leb' wohl, du schönes Sonnenlicht,
Dich seh' ich nimmermehr.
So froh zog ich hinaus ins Feld,
Nun lieg' ich stehend hier;
Leb' wohl, leb' wohl, du schöne Welt
Ich scheide schwer von dir.
Lange werden wir noch weinen,
Tiefer Schmerz kann nicht vergehn.
Lebe wohl von all den Deinen
Bis wir einst uns wiederseh'n!
Gottes sel'ger Friede umwehe sanft Dein fernes Heldengrab!

Welt-Theater

Freiberger Strasse 55.

Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag:
Mia May im Film:

Opfer.
Ein Wiener Lebensroman aus den Kriegsjahren in 5 Akten.
In der Hauptrolle die unübertroffene Künstlerin **Mia May.**
Dazu: **Friedrich Zellnik:**
Die Rose von Dschindur:
Ein indischer Liebesroman in 4 Abteilungen
mit **Friedr. Zellnik, Lya Mara u. Erich Kaiser-Tietz**
in der Hauptrolle.
Zu einem Besuch ladet ein hochachtungsvoll **H. Schmidt.**
Zu diesem Programm erhöhen sich die Preise um 10 Pfg.
für Kinder um 5 Pfg.



Niederfranz.
Der für den 31. Oktober angeetzte
Abend findet nunmehr am Sonntag,
den 1. Dezbr., abends 1/8 Uhr
im Vereinstal statt.
Hochachtungsvoll
Gitarre (Schönes Instrument,
hoffend zu Weisheits-
nachfolge, billig zu verkaufen).
Germ. Dreyer, Mittenhafer Str. 24
Dofelst. auch Unterricht.

Nachruf.
Am 26. Novbr verschied nach langem Leiden
mein treuer Sortierer
Herr Arno Grube.
Seit fast 30 Jahren ist derselbe bei mir tätig
gewesen und rufe ich ihm ein herzliches „Habe
Dank“ in die Ewigkeit nach.
Er ruhe in Frieden!
William Schönfeld.

Für die uns von allen Seiten in so reichem Maße
zutellgewordenen Beweise der Liebe und Teilnahme
beim Heimzuge unserer lieben, guten
Erna
sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.
Ferner Dank Herrn Kantor Hertel für den schönen
Gesang und die tröstlichen Worte am Grabe, sowie ihrer
Schuljugend für die Begleitung und Kranzspende. Dank
auch allen denen, die sie während ihrer Krankheit mit
Liebesgaben erfreuten.
Dittersbach, den 30. 11. 1918.
Die trauernden Eltern
Curt Lange und Frau
nebst Angehörigen

Nachdem wir unsere liebe, gute Tochter, Schwester
und Nichte
Jungfrau Elsa Johanna Zeidler
zur himmlischen Ruhe gebettet haben, fühlen wir
uns gedrungen, allen lieben Verwandten u. Freunden
von nah und fern, sowie den werten Mitarbeitern
und Mitbewohnern des Hauses, die uns alle so
große und liebevolle Teilnahme durch reichen Blumen-
schmuck und ehrendes Geleit zum stillen Grabe
entgegengebracht haben, herzlichst zu danken
Frankenberg, den 29. November 1918.
Die tieftrauernde Mutter
Martha verw. Zeidler geb. Lippold
nebst Kindern Dora u. Margarethe Zeidler.

Schloden und Nische
können abgehoben werden
Despangs Färberei.

Restaurant „Saxonia.“
Empfehle heute Sonnabend und Sonntag warme und kalte Speisen,
sowie ff. Torten und bitte um gütigen Zuspruch. **Mina verw. Knoll.**

Spare äußerst mit Gas!

Wir danken hierdurch herzlichst für die uns zu
unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit.
Hermann Berger jun. u. Frau
zugleich im Namen der Eltern.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teil-
nahme beim Heimzuge und Begräbnisse unserer
lieben Entschlafenen
Frau Johanne Christiane verw. Rudolf
geb. Wiedemann
fühlen wir uns gedrungen, allen unsern herzlichsten
Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn
Sup. Dinter für die tröstenden Worte am Grabe.
Allenhain, den 30. November 1918.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden
und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß am
Donnerstag abends 10 Uhr meine innigstgeliebte,
herzensgute Gattin, unsere gute, treusorgende Mutter,
unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester,
Schwägerin und Tante
Frau Frieda Aurora Kuhn geb. Glöckner
nach kurzem, schweren Leiden in ihrem 36. Lebens-
jahre sanft und ruhig entschlafen ist.
In unsagbarem Schmerz
der tieftrauernde Gatte **Reinhard Kuhn**
und Kinder **Hildegard u. Helmut**
sowie alle Angehörigen.
Langenstriebs, den 29. November 1918.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen
erfolgt Montag, den 2. Dezember, nachmittags 2 Uhr
von der Behausung aus.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden ver-
schied sanft und ruhig unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und
Großmutter,
Frau Eliza Seddon geb. Kirk,
im 78. Lebensjahre, was wir hiermit schmerz erfüllt anzeigen.
Die trauernden Kinder, Schwieger- und Enkelkinder.
Oberlichtenau, den 29. November 1918.
Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt Montag nach-
mittags 1/3 Uhr von der Behausung aus.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern Freitag 1/8 Uhr mein
lieber Gatte, unser treusorgender, guter Vater, Schwieger- und Großvater,
Onkel und Schwager, der Bürger und Schneidermeister,
Herr Karl Julius Breul,
im 77. Lebensjahre sanft und ruhig verschieden ist.
Frankenberg,
Amerika,
den 30. November 1918.
In tiefer Trauer
Emma verw. Breul geb. Hering,
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung erfolgt Dienstag nachm. 1/2 Uhr von der Behausung,
Rathausgasse 8, aus.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden ver-
schied sanft und ruhig unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und
Großmutter,
Frau Eliza Seddon geb. Kirk,
im 78. Lebensjahre, was wir hiermit schmerz erfüllt anzeigen.
Die trauernden Kinder, Schwieger- und Enkelkinder.
Oberlichtenau, den 29. November 1918.
Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt Montag nach-
mittags 1/3 Uhr von der Behausung aus.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern Freitag 1/8 Uhr mein
lieber Gatte, unser treusorgender, guter Vater, Schwieger- und Großvater,
Onkel und Schwager, der Bürger und Schneidermeister,
Herr Karl Julius Breul,
im 77. Lebensjahre sanft und ruhig verschieden ist.
Frankenberg,
Amerika,
den 30. November 1918.
In tiefer Trauer
Emma verw. Breul geb. Hering,
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Die Beerdigung erfolgt Dienstag nachm. 1/2 Uhr von der Behausung,
Rathausgasse 8, aus.

Hierzu eine Beilage u. „Frankenberger Anzeiger“ Nr. 120

Zum Advent 1918

Advent richtet die Blicke auf Weihnachten hin. Aus dem tiefen Ernst der Latenwoche taucht plötzlich der hell-schöne Advents Stern empor und sendet seinen milden Schein hinein in die leidenschaftliche Welt.

Ob wir nicht in diesem Jahre ganz besonders solchen Frieden brauchen? Raum und matt von all dem Furchtbaren, was wir durchlebt, tragen wir unsere Seele dahin.

Es kann auf Erden nicht Frieden werden Bis Jesu Liebe steigt Und aller Streis der Erden Zu seinen Füßen liegt.

Wir stellen's: Wo er ist, da ist Frieden, da ist Liebe, da ist Seligkeit für unsere Wunden. Darum streckt sich unsere Seele einem Kommen entgegen. Darum erst recht Advent! Advent ist der Balsam für unser zerquältes Gemüt, Advent ist die hohe, beglückende Antwort auf das ganze Fragen unserer Seele.

Mag auch Finsternis das Erdreich bedekn, Dunkelheit die Wälder hallen ein: Doch, ein Ringen will das Herz dir werden — Komm nach Hause — es will Weihnacht sein!

Eine Mahnung zur Ruhe und Ordnung von der Front

Im November 1918. An unsere Heimat! Wie sind auf dem Marsche nach der Heimat, viele von uns, nachdem sie über 4 Jahre im Felde, in Feindesland gestanden haben.

In eigener Sache.

Die Zeitverhältnisse bedingen eine frühere Fertigstellung unseres Frankenberger Tageblattes. Wir müssen deshalb in der Anzeigenannahme Einschränkungen treffen und bitten unsere Inserenten höflichst, Anzeigen spätestens am Abend vor dem Erscheinungstage aufzugeben.

Kind, zu Eltern und Geschwistern, zur Braut, zu Freunden und Verwandten! Diese freudige Gewißheit wollen wir uns durch nichts und niemand rauben lassen, sie soll uns die Beschwerden der langen Märsche erleichtern.

mer, 1. M.-G.-R., Chemnitz, Gebr. Clement, 7. 106, Leipzig; Unteroffizier Hofmann, 9. 106, Plauen, Offizier-Stellvertreter Schröder, 11. 106, Leipzig.

Der Hauptausführl. der Vertrauensräte des Infanterie-Regiments 107: Unteroffizier Schirmer, Leipzig; Gefreiter Ballas, Leipzig-Gohlis; Gefreiter Waltherr, Leipzig; Gefreiter Pfotes, Leipzig-Neustadt; Gefreiter Bergträger, Leipzig-Gohlis.

Die Enteignung beginnt?

Die „Neue Europäische Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Staatssekretär des Reichsarbeitsamtes, Bauer, der u. a. erklärte: Das ländliche Siedlungsweesen ist von dem Reichsamte des Innern abgelöst und meinem Amte unterstellt worden, so daß jetzt städtisches und ländliches Siedlungsweesen gemeinsam bearbeitet werden.

Der kommende Hunger

In der „Sozialistischen Korrespondenz“ heißt es in einem Artikel: Schicksalsstunde: In der Konferenz über neuen deutschen Freistaaten hat Eisner gesagt, es läme nicht darauf an, ob wir sozialistischen, sondern ob wir die nächsten Monate lebend überleben.

Im Wasserwinkel

Ein Dorfman von P. Redlich (Nachdruck verboten.)

„Gerehrtes Fräulein,“ sagte er kleinlaut, „ich wollte Sie gewiß nicht trüben. Ich hatte nur so meine Gedanken, meine Pläne, wie die der Boden ergiebiger ausgenutzt werden könnte.“

„Ah was, gehen Sie mir mit Ihren Plänen,“ sagte Frau Gottschlich ziemlich heftig und ging zur Seite, um sich unter den Birnbäum zu legen.

„Oh, oh!“ machte Herr Festlegung bedauernd und sagte mit einer gewissen Herablassung: „Jaja, die lieben Frauen haben einmal keinen Unternehmungsgest!“

„Ein unruhiger Querschnitt!“ meinte seufzend Frau Gottschlich zu Anton, die sich zu ihr gesetzt hatte. „Diese Nachbarschaft seht sie uns gerade noch.“

„O, du fürchtest doch nicht etwa Vaters wegen?“ fragte Antje. „Was denkst du nur? Von dem läßt sich doch unser kluger Vater nicht beirren.“

„Wie sie aber später die beiden Männer auf dem Gehöft antrafen und sahen, wie der neue Nachbar lebhaft gestikulierend auf den nachdenklichen Vater Gottschlich einredete, da bildeten sie sich einander wie in anglikischer Frage an.“

Am Abend sagte Gottschlich gemüht, nachdem er seine schwelgische Frau schmunzelnd beobachtet hatte: „Ja Mutterchen, nur keine Bange! Soll ja alles beim Alten bleiben bei uns — mit Krantgarten, Haberhof und allem, mag es nun was einbringen oder nicht. Wasche du nur alles so wie du es von Muttern und Großmuttern her gewohnt bist. Die Hauptsache ist, daß du zufrieden und glücklich bist, weißt ja.“

Es war doch gut, daß Herr Festlegung sich nicht so eilig einen Gehöft zugelegt hatte, denn das Bimmeln der kleinen Labenglocke ließ allmählich bedeutend nach. Ja, schließlich wurde es so still, daß Mutter Festlegens Kopf am Fenster neugierig emporfuhr, wenn der dünne blecherne Ton sich hören ließ.

Anton Festlegung schüttelte erstaunt den Kopf. Etwas stimmte also nicht in seiner Rechnung, aber was war es? Wahrscheinlich, so dachte er, der Mangel an persönlicher Führung mit den Besuchen, er mußte sie eben in ihren Häusern aufsuchen, mußte ihnen zeigen, daß der Welt in der Welt umhergekommenen gebildete Herr Festlegung sich nicht für zu gut hielt, mit schlichten biederem Dorfsleuten zu verkehren.

Er machte also Besuche. Nun, so ungemüht, wie bei den Wasser-Mooschen wurde er ja nirgends aufgenommen. Im Gegenteil, er fand, daß diese netten, oft recht gesprächigen und neugierigen Hausfrauen eine häßliche Art hatten, angenehme Sachen zu sagen; besonders zügelten sie darin einige von halb wünschendem Typus aus, die aus schrägen, ver-schämigen kleinen Augen gutmütig in die Welt schauten. Aber merkwürdig, sie alle ließen sich ihr Wohlwollen nicht einen einzigen Nickel kosten.

Schon, er wollte es mit den Männern versuchen, es sollte ihm auf ein Freibier in der Schenke nicht ankommen. Die Bauern schmunzelten plüßig. Gepfropft voll war die kleine Schenke an dem festlichen Abend; man sah vor Tabakqualm nur gerade die nächsten Nachbarn. Sie tranken auf Anton Festlegens Wohl ein Glas nach dem anderen und hörten schweigend zu, als er mit Aufbietung aller Kräfte den lebenswichtigen Scherenscher machte. Der Schwanz hand ihm auf der Stirn, als er erzählte: von

Poltik, von Zeppelin und dem Meiler, von den Steuern, vom Nordpol, Cool und Peary, von Handel und Gewerbe und Flotte und den Kolonien, von der Landwirtschaft und dem, was der moderne Landwirt wissen muß.

Es war ein schweriges Stück Arbeit, denn da war kaum einer, der eine Silbe antwortete. Sie tranken und tranken und ließen Herrn Festlegung reden. Aber als er endlich vollständig heiser und erschöpft aufbrauch und noch ein wenig auf dem Fuß stehen blieb — nicht gerade um zu horchen — war es da nicht drinnen wie ein Rauschen von verhaltenem Aichern, bis plötzlich jemand mit der Faust auf den Tisch schlug und groß aufschaute.

Eine bessere Stimme rief: „Soll mich mal wundern, wenn der allemachen wird!“

Und dann ein lautes Durcheinanderreden. Festlegung stand wie vom Donner gerührt. „Alle-machen?“ Galt das etwa ihm? Fast wäre er wieder umgeleht, um so viel Falschheit durch seinen Anblick zu beschämen. Aber nein, er schüttelte lieber den Staub von seinen Füßen. Gremmig lächelte er auf. „Alle-machen?“ Er dachte gar nicht daran, das wollte er ihnen zeigen. Da hatte er schon andere Stürme erlebt, ohne entmutigt zu werden.

Ernstlichen Verdrüß aber machten ihm diese Weiber aus Gähorn. Zu zweien und dreien — am Markttagen sogar in helen Haufen — pflegten sie mit vollbedeckten Tragkörben auf ihrem Rücken vorüberzukommen — und keiner einzigen fiel es ein, auch nur ein Pfund Salz zu kaufen.

„Ne“, sagte die Heineemann, „an die werden Sie niemals nicht auch nur für 'nen Pfennig verdienen. Die müssen in die Stadt laufen, je weiter je besser. Da wird dann gekatzt henzu und heimzu, daß an keinem Christenmenschen ein gutes Haar bleibt. Und dann haben sie ihre Butter und Eier mit, da wird dann gehandelt und hin- und hergeschickt, als wenn zwei Hände an 'nem Knochen zerrn. Das macht denn Spaß. Und denn gibt's wohl noch beim Kaufmann einen süßen Schnaps zu und beim Bäcker eine Tasse Kaffee. Und wenn Markt ist, na — da sind welche.“ Frau Heineemann seufzte bestürzt, „die lassen manchmal was in der Korb spazieren und vergeßen das Bezahlen.“

„Unmöglich!“ rief Herr Festlegung und riß die Augen auf. Die Alte verzehrte betäubt die Augen.

„Ja, das denkst man wohl, das kann nicht sein. Die Welt ist ja zu schlecht. Da haben sie neulich einer viden Bauernfrau eine gestohlene Mamsweize aus dem Korb gezogen. Ja, die Reichen sind allemal die schlimmsten. Die Armen haben weiter nichts, als daß sie ehrlich sind.“

„Wahrscheinlich,“ sagte meinte Mutter, wie ich in Dienst ging, „nur immer ehrlich! Immer für die Herrschaft! Was Brot ich eh, des wird ich sing! Ach ja, ich weiß nicht, wie man so schlecht sein kann.“

Anton Festlegung dachte, daß sich manches hier nicht so gut anließ, was er gepostet hatte, aber anderes wieder besser, viel besser.

Da war diese prächtige Nachbarin, die Familie Gottschlich. Ein nie-ligender Mann, mit dem sich reden ließ, eine reizende Tochter und eine gute Frau, die freilich wohl etwas beschränkt war.

Er konnte sich nicht verheßen, daß sie sein Kommen nicht besonders gern sah. Niemals nötigte sie ihn zum Bleiben, niemals bot sie ihm eine Erfrischung an, einjüßig, mürrisch sah, war ihre Unterhaltung. Aber Anton Festlegung war nicht der Mann, sich diesen Umständen unglücklich zu beuten. Im Gegenteil, war es nicht auffallend, daß er fast niemals Fräulein Antje zu sehen bekam? War es denn so un-wahr-

scheinlich, daß es ihr verboten worden war, sich ihm zu zeigen? Würde sie vielleicht von der Mutter fortgeschickt, fernzuwegen? Sah das nicht fast so aus, als fürchte man, er könne dem häßlichen Töchterchen geschädigt werden? Im, daß er ihr gesiel, war ja offenbar. Daß sie andererseits den Eltern unentbehrlich war, ließ sich ja denken. Aber Eltern dürfen nicht egoistisch sein, und auch diese guten Gottschlichs würden sich in ihr Schicksal finden, wenn einmal —

Herr Festlegung lächelte unternehmend, wenn er an dieses Wenn dachte.

Inzwischen wollte er Freundschaft mit dem Papa pflegen. Zeit dazu fand er ja mehr und mehr. Es lohnte kaum noch, auf die paar Kunden zu warten, es genügte, wenn Mutter Heineemann auf die Labenglocke aufpaßte, während er drüben bei Gottschlichs Pläne das Glück der Familie schmiedete.

Freilich, der Alte war doch schwerfälliger, als er, anfangs geglaubt hatte. Er war ja einjährig genug, um zuzugeben, daß ihm die harten Taler sozusagen vor der Nase lagen. Er brauchte sie nur aufzuheben. Aber dennoch wollte er nicht recht heran. Natürlich war es der Frau wegen, das konnte man merken. Mühte doch gehörig unter dem Pantoffel stehen. Ja, wer würde auch so etwas mit der Frau veraten? Den Frauen fehlte nun einmal der Spekulationsgeist, der welche Bild. Die großen Schmadedamen waren sicher sämtlich unbewußt gewesen, als sie sich emporarbeiteten. Frauen brauchen nicht eher etwas zu erfahren, als bis man ihnen die blanken Taler in die Schürze wirft.

Inzwischen ließ er nicht nach, zu bohren und zu drängen, Vorschläge zu machen und seine Tische anzubieten.

Und endlich wurde Meister Gottschlich fähiger. Frau Ernestine sah ihn jetzt häufig lange Zeit Garten und Hofplatz maltern, dann wieder in der Werkstatt bide Bücher studieren, während die Hobeibank Ruhe hatte.

Und eines Tages wurden Bretter und Pfähle in den Obgarten geschafft, und ein eifriges Hämmern und Sägen erscholl von früh bis spät. Meister Gottschlich arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirn rann. Frau Ernestine agte nichts und fragte nichts. Aber gegen Abend ging sie hinaus und betrachtete stumm das langgestreckte Gerüst, das sich dort erhob.

Meister Gottschlich nickte ihr freundlich zu, aber doch ein wenig verlegen.

„Man muß als guter Hausvater für die Sejnigen sorgen,“ sagte er.

Stumm fragend sah sie ihn an.

„Na, keine Bange! Diesmal kostet es kein Vermögen,“ schmunzelte er, und fuhr mit der schwieligen Hand über ihren glatten Schenkel. „Nur ein paar Biensstöde will ich mit anschaffen. Haben ja hier die Heide vor der Nase, der Tisch in den ganzen Tag gedeckt für die Bienen. Da wäre es doch unerhört, wenn meine Frauenleute keinen Honig zu essen belämen.“

Seine blauen Augen leuchten kindlich-fröhlich, der ganze Mann sah so lebenswert aus, daß Ernestine ihren Kopf an seine Schulter lehnte und ihm freundlich zunicken mußte.

Ein paar Biensstöde! Nun freilich, damit konnte man sich nicht ruinieren. Und selbst wenn ein paar Groschen dabei draygingen, damit würde doch keine Freude nicht zu teuer bezahlt.

Doch meinte sie etwas bedenklich: „Aber du verstehst doch so gar nichts davon, mein Uterchen! Und warum denn gleich ein so mächtiges Gerüst?“

(Fortsetzung folgt.)

mittel. Es steht ganz fest, daß wir bis zur nächsten Ernte nicht gelangen können, selbst wenn die Transportverhältnisse einigermaßen normal bleiben. Unsere Rohstoffe reichen zu, die Produktion noch auf sechs Wochen fortzusetzen — indem man die Erzeugung auf ein Viertel ihrer Leistungsfähigkeit künstlich herunterbrückt, wird man die Rohstoffe auf sechs Monate strecken. Dann ist es auch damit zu Ende. Kurz nach Ostern ist alles vorbei. Haben wir bis dahin nicht Hilfe vom Ausland erlangt, dann sind wir im Wettlauf zwischen uns und dem Tod unterlegen. Auch bis dahin brauchen wir noch Rohze für die Industrie und das Transportwesen, brauchen eine regelmäßige Versorgung der Lebensmittel durch das Land. Geht es nicht, all das zu organisieren und in Ordnung zu halten, dann sind wir schon vor Ostern am Ende. Dann löst sich Deutschland in Hunger und Anarchie auf, und die sofort eindringenden Feinde erscheinen dann noch als Retter. Sie bringen der jungen deutschen Freiheit den Tod, sie bereiten uns die letzte Schmach, daß wir unfähig waren, selbst unser Geschick zu leiten, aber sie retten uns wenigstens vor dem einfachen Auslöschen unserer Existenz.

Die Northcliffe-Propaganda und die Umwälzung in Deutschland

Wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß die Umwälzung in Deutschland mit ein Werk der unter der Leitung Northcliffes stehenden Propaganda war, so erbringt diesen Beweis jetzt kein geringerer, als der englische Premierminister Lloyd George. Northcliffe hatte nach Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durch Deutschland Lloyd George um die Enthebung von seinem Amte als Leiter und Chef der Propaganda in den der Entente feindlichen Ländern ersucht. Lloyd George sandte auf dieses Ersuchen an Northcliffe ein Dankschreiben, in dem es heißt:

„Ich habe viele Beweise ihrer schätzbaren Arbeit und von der Wirkung, zu der sie mit dem dramatischen Zusammenbruch der feindlichen Stärke in Oesterreich und Deutschland geführt hat.“

Zu diesem Briefe des englischen Premierministers, der keine Fälschung, sondern Tatsache ist und vom 13. November datiert, erübrigt sich jeder Kommentar.

Hannover und Preußen

In Preußen treten neuerdings die hannoverschen Unabhängigkeitsbestrebungen wieder schärfer hervor. Die Welfenpartei, die „Deutsch-hannoversche Partei“, erklärt einen Aufruf, worin es heißt:

„Das bisher herrschende Preußentum machte durch Schule und Vereine sowie durch Berliner Zeitungen aller Parteien die von ihm unterdrückten Stämme glauben, ihr natürliches Streben nach Freiheit und Gleichberechtigung sei rückständig, „partikularistisch“. Auch viele der augenblicklichen sozialistischen Machthaber . . . stimmen zu, wenn die Berliner jetzt ganz Deutschland zu einer Einheitsrepublik machen wollen. Von Berlin aus soll nach feilherigem preußischem Muster ganz Deutschland nach einheitlichen Gesetzen und Methoden regiert werden. Das ist gegen die Natur des deutschen Volkes. In der ganzen Welt erkennt man das Recht der Völker auf Selbstständigkeit an. In Deutschland aber will das rote Berlin die Selbstständigkeit der deutschen Stämme und damit die Grundlage der reichen Mannigfaltigkeit des deutschen Kulturlebens zugunsten einer unverständigen, mechanischen Gleichmachererei beseitigen! Niemand denkt an Befestigung der notwendigen Einheit auf dem Gebiete z. B. des Handels und Verkehrs usw. Im Gegenteil; wir wollen sie erhalten und ausbauen. Aber, alten Fragen, die das kulturelle Leben der verschiedenen deutschen Stämme betreffen, verlangen wir sorgsamste Berücksichtigung der deutschen Stammsart. Darum auch erheben wir schärfsten Protest gegen die angefügten Maßnahmen des von fanatischem Christentumhaß getriebenen jetzigen Berliner Kultusministeriums, an dessen Spitze man den bekannten Adolf Hoffmann gestellt hat. Wir wollen die höchsten Kulturgüter des deutschen Volkes nicht dem in der ganzen Welt verhassten oberflächlichen Berlinertum preisgegeben wissen. Preußische Annexionslust und Zentralisationswut sind jetzt das Unglück Deutschlands geworden. Die Annexionslust hat Schiffbruch erlitten, der Berliner Zentralismus ist noch lebendig und will noch weiter Deutschland beherrschen und ausbeuten. Wir haben genug unter Berlin und seiner Zentralisationswut gelitten. Handel und Industrie, durch Erfahrungen belehrt, haben noch kürzlich laut den Ruf erschallen lassen: „Los von Berlin!“ . . . Man erkennt das Recht der Polen, Litauer usw. an, ihr Schicksal selbst zu bestimmen. Uns verjagt man es! Hannovers Volk will sein Recht, seine Freiheit! Gut deutsch — frei hannoversch!“

So weit der Aufruf der Welfen. Daneben gibt es nun aber in Hamburg eine sozialistische Republik, die den Norden von Hannover für sich beansprucht.

Sie lingen

Von dem Berichtshalter des amerikanischen Pressedienstes über eine amerikanische Armee wird erzählt, daß die Deutschen, die große Vorräte an Lebensmitteln und Munition mit sich führten, durch das schnelle Vorrücken der amerikanischen Abteilungen an der luxemburgisch-deutschen Grenze überfallen worden seien. Während die Deutschen auf dem einen Ufer des Flusses dahingogen, konnten sie die Amerikaner auf dem anderen Ufer marschieren sehen. Darauf sandten sie einige Offiziere zurück, um die Amerikaner zu ersuchen, nicht so schnell vorzurücken, da es den Deutschen unmöglich sei, so rasch abzumarschieren, ohne in Unordnung zu geraten. Es blieb den Amerikanern nichts übrig, als ihre Bewegungen zu verlangsamen.

Der Bericht schließt: Die allgemeine Abicht des deutschen Kriegsvolkes ist, die besetzten Gebiete ohne Tumult zu verlassen. Die Verwirrung im Transportwesen scheint zu Ende zu sein. Trotz der Niederlage scheinen die Deutschen gute Dinge zu sein. Die abziehende Armee läßt wenig Ausrüstungsgegenstände zurück und sängt auf dem Rückzug Marschlieder. Der allgemeine Eindruck herrscht, daß, obwohl geschlagen, die Deutschen nicht besiegt sind. Ihre Haltung den Amerikanern gegenüber ist gutmütig. Nach allen Berichten gehören die Truppen trotz der revolutionären Gerüchte ihren Offizieren und es ist wenig von Unordnung zu sehen.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 30. November 1918.

†a Bezirksarbeitsnachweis. Alle zur Entlassung vom Heeresdienst kommenden Mannschaften, die im Bereiche des Bezirkskommandos Fißha wohnen, sind auf den Bezirksarbeitsnachweis Fißha aufmerksam zu machen, der bemächtigt sein wird, ihnen eine geeignete Arbeit zu vermitteln. Der Bezirksauswärtigen befindet sich in der Zweigstelle

der Amtshauptmannschaft Fißha (früher Sulzberger'sches Grundstück). Sprechstunden täglich 8—1 Uhr, Fernruf 9, 11, 28, 55.

† Baukostenzuschüsse aus Staatsmitteln. Vom Rate der Stadt Dresden wird geschrieben: Die Regierung des Volksstaates Bayern hat unter Bezugnahme auf die bereits mitgeteilten Bestimmungen über die Gewährung von Bauzuschüssen aus Reichsmitteln verordnet, daß $\frac{1}{2}$ des aus Reichsmitteln nicht gedeckten Teils der Baukostenübersteuerung, also — da das Reich die Hälfte trägt — $\frac{1}{6}$ des ganzen zu erscheidenden Aufwandes, aus Mitteln des Volksstaates Bayern gedeckt werden, unter der Voraussetzung, daß der Rest, $\frac{1}{6}$ von den Gemeinden aufgebracht wird. In Sachsen sollte nach den Absichten der früheren Regierung der vom Reich nicht gedeckte Teil der Baukostenübersteuerung zwischen dem Staate und den Gemeinden halbiert werden, die Gemeinden also $\frac{1}{4}$ tragen. Es ist zu wünschen, daß auch die neue Regierung Sachsens dem bayerischen Beispiel folgt und den schwer belasteten Gemeinden einen weiteren Teil dieses Aufwandes abnimmt.

† Gütersperrung. Die Betriebsanforderungen, die infolge der Demobilisierung zur Zeit an die Eisenbahnverwaltungen gestellt werden, sind, wie die Handelskammer Chemnitz hört, so erheblich, daß die Betriebslage und insbesondere der außerordentliche Mangel an leistungsfähigen Lokomotiven dazu zwingt, sonstige Transporte auf das äußerste Maß einzuschränken. Deshalb ist nunmehr auch in Sachsen vom 24. November an der gesamte Eil- und Frachtgutwaarenabtransport in demselben Umfang eingestellt worden, wie dies im übrigen deutschen Gebiet bereits seit einiger Zeit nötig geworden ist. Zugelassen sind darnach bis auf weiteres nur die Lebensmittel (einschl. Zuderräten), Futtermittel, Kohlen, Holz, Breitspinnungsdruckpapier, gefüllte und leere Kesselwagen, Sprengstoffe für Bergwerke, ferner mit besonderer Genehmigung der Vorkommandantur Militärgerät und Privatgut für die Militärverwaltung. Die bis zum 24. November für andere Güter erteilten Wagenabfuhrbewilligungen verlieren ihre Gültigkeit. Solche Güter werden nur angenommen, wenn die Annahme von der zuständigen Betriebsdirektion oder dem Wagenbüro der Generaldirektion trotz der Sperrung genehmigt wird. Die Güterausfuhr bleibt in dem bisherigen Umfang bestehen, doch können Genehmigungen für die Beförderung von Gütern, die nicht auf der Freiliste stehen, zur Zeit nur in ganz besonders dringlichen Fällen erteilt werden.

— Dresden. Den Aufwand der Arbeiter- und Soldatenräte haben nach einer Anordnung der Staatsregierung die Gemeinden zu decken. Zur Entschädigung des Arbeiter- und Soldatenrates Groß-Dresden wurden in der letzten Kasseziehung unter dem Vorhabe des Oberbürgermeisters Blüher 30000 M. zu Lasten der für außerordentliche Kriegsausgaben bereitgestellten Mittel bewilligt, vorbehaltlich der vom Gesamtministerium in Aussicht gestellten endgültigen Regelung der Entschädigungsfrage, der Auseinandersetzung mit den beiden Amtshauptmannschaften Dresden-N. und Dresden-S., deren Beteiligung an der Aufbringung und der Rückführung aus der Staatskasse.

— Großenhain. Nach Genuß einer geringen Menge Schnaps sind in Großenhain in einer Familie vier Personen schwer erkrankt. Die fälsche Schnaps (Rummel) wurde von einem mit der Pl.-Abt. 252 jurisdizierten Soldaten in einem Proviantkäufe gekauft und scheint Gift zu enthalten.

— Ramm. Der Schulknabe Löhner, der von seinem Kameraden Walter wegen eines Diebstahls verraten worden war, lauerte diesem auf dem Schulwege auf, hielt ihm einen geladenen Revolver an die Stirn und drohte mit Erschießen. Walter wehrte mit der linken Hand ab, der Schuß ging los und das Geschloß durchbohrte die Hand, die darauf zerfleischt wurde, daß ihm mehrere Finger abgenommen werden mußten.

— Niederlungwitz. Der seltene Fall, daß ein Fahrer mit denselben Pferden einziehen kann, mit denen er vor reichlich vier Jahren in das Feld austrückte, ist bei dem in unserem Orte einquartierten Bataillon vom Res.-Inf.-Regt. 106 zu finden. Es ist der Gefreite Paul Schmidt von hier. Die beiden treuen Tiere, mit denen er so oft in der größten Gefahr geschwehrt haben wird, befinden sich in gutem Zustande, was dem tüchtigen Pferdewärter zur Erde gereicht. Jeder Tierfreund wird mitfühlen, wie schwer dem braven Fahrer nun der Abschied von seinen liebgewordenen Tieren werden wird.

— Schlottau. Hier haben sich die Landwirte zu einer freiwilligen Spende von 30 Stüd Butter und zu einem einmaligen Verzicht auf ihre Selbstversorgungsbereit erklärt. Diese Butter ist für die fleischlose Woche an 60 arme und franke Einwohner verteilt worden.

Vermischtes

* Der Almbaden ausgerissen wurde einem jungen Mädchen aus Stahlfurt, das an Zahnschmerzen litt. Ein auf Besuch weilender Onkel konnte das Jammer der Geheimnissucht nicht an sich hören. Er überredete daher die Nichte, sich von ihm den Zahn ziehen zu lassen. Nach vielem Zureden willigte das arme Opfer ein. Der gemütsvolle Onkel schlang um den franten Zahn eine Drahtschlinge — Bindfaden hält nicht, meinte er — und zog nun aus Leibesträften. Trotz des entsetzlichen Geschreies der Geschloßterien zog der brave Onkel ruhig weiter, bis der Zahn heraus war — und die Almbade auch. Jetzt liegt das arme Wurm im Krankenhaus in Bernburg.

* Ein indisches Baumwolllager verbrannt. Auf Umwegen wird aus Indien gemeldet, daß 17000 Ballen Baumwolle durch Feuer zerstört und ein Schaden von 5 Millionen Mark angerichtet wurde.

* Die „neue Zeit“. In Wangelstedt erschienen kürzlich Bewaffnete des Arbeiter- und Soldatenrates Holzminnen und räumten dem Lehrer die Schulwohnung aus, damit eine Familie, die ihres bösen Leumundes wegen sonst keine Wohnung bekommen konnte, dort hineinzöge. Einspruch war vergeblich. Der Arbeiter- und Soldatenrat stellte sich auf den Standpunkt, daß der Lehrer eher eine Wohnung bekommen könne, als die abelbelebete Familie.

* Versteigerungen beim Großen Hauptquartier. Wie man der „Frankf. Ztg.“ berichtet, werden die Einrichtungsgegenstände des Großen Hauptquartiers, das Mitte November nach Homburg v. d. S. verlegt werden sollte, durch die Staatsumwälzung jedoch der Auflösung verfallen, seit einigen Tagen öffentlich durch den Arbeiter- und Soldatenrat an den Meistbietenden versteigert, nachdem viele Sachen, besonders Wäsche, schon unter der Hand verkauft worden waren. Sachen im Werte von mehr als einer halben Million Mark waren bereits gestohlen worden. Diese öffentlichen Versteigerungen haben nun zu Unstimmigkeiten geführt und wurden infolgedessen eingestellt. Die noch zurückgelassenen bedeutenden Mengen wurden vom Arbeiter- und Soldatenrat der Stadt Homburg und dem Oberaunus-Kreis zur Verfügung gestellt. Sie sollen an die heimgekehrten dort ansässigen Soldaten, die einen Hausstand gründen wollen, abgegeben werden.

* Eine aufregende Szene hat sich in Mannheim abgespielt. Bei einem gerade aus dem Felde zurückkommenden Arbeiter brach Wahnstimm aus. Er stieg auf das Dach des Hauses, entkleidete sich hier und begann die Ziegel vom Dach zu

werfen. Als man den Unglücklichen holen wollte, fiel er in einen Schornstein, doch gelang es schließlich, den Mannes habhaft zu werden.

* Eine Flugbombe geplatzt. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Flugplatz Fürth. Während sich in einer Frontflugmaschine ein Waffenmeister zu schaffen machte, erschütterte plötzlich ein furchtbarer Anfall das Gebäude. Im Augenblick war der von Flammen umhüllte Waffenmeister verbrannt, ein zweiter, etwas entfernt davon stehend, wurde sofort getötet. Man vermutet die Explosion einer Abwurf-bombe, die sich noch in dem Flugzeug befand.

* Ein Entlassener wohnt ins Amt eingekerkert. In Wandsbek war der Rektor Robertstein aus dem Amt entlassen worden, nachdem er wegen Unterschlagung zu Gefängnis verurteilt worden war. Der A.- und S.-Rat ordnete an, daß er sein altes Amt wieder erhielt und begründete dies damit, man dürfe, wenn Verfehlungen vorlämen, dem Schuldigen die weitere Erziehung nicht unmöglich machen.

* Flüchtende Kriegsgewinnler. . . . Aus Dortmund berichtet uns eine Meldung, daß der dortige A.- und S.-Rat Maßnahmen in die Wege geleitet hat, um die Flucht von Kriegsgewinnlern über die holländische Grenze zu verhindern, die in letzter Zeit einen außergewöhnlichen Umfang angenommen hatte.

Kleintierzucht

Der Hühnerstall im Winter. Der Stall der Hühner bedarf, wie die bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Leber Land und Meer“ ausführt, besonders im Winter größerer Pflege und Vorsicht. Schnee und Zugwind dürfen keinen Eingang finden, aber auch geheizte Räumlichkeiten sind nicht zu empfehlen, da die Hühner darin verweichlicht werden und im Regen nachlassen. Im allgemeinen kann man 4 Grad Wärme als erträgliche Temperatur ansehen; eine alte Bauernregel sagt ja, solange das Trinkwasser im Stalle nicht gefriert, tut's den Hühnern nichts. Da die Hühner im Winter bey Stall oft tagelang nicht verlassen, muß er auch häufiger gereinigt werden. Auch ist es nötig, dem Luftstrom des Ungeziefers in verstärktem Maße entgegenzuwirken. Bei unangenehmer Witterung muß ein Raum zum Scharrn zur Verfügung stehen. Hier haben die Hühner auch Gelegenheit zur Bewegung, wenn man ihnen das Körnerfutter in die Streu mengt, aus der sie es mühsam suchen müssen. Auch ist es gut, hier Didurys und Krautköpfe an Weiden etwas erhöht aufzuhängen, so daß die Hühner danach springen müssen, um daran zu piden. Zweckmäßig ist auch die Anbringung eines Staubabes zur Belämpfung des Ungeziefers.

Kirchennachrichten

1. Advent.

Frankenberg. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließ. Beichtkandlung und Abendmahlsfeier. P. S. L. Abends 5 Uhr Kindergottesdienst, P. Steng. Die geistlichen Verlobten werden gebeten sich Sonnabend abends 8 Uhr zu kurzer Besprechung in der Pfarramts-Expedition einzufinden zu wollen.

Vanderricht. Gemeinschaft Schiffsstraße 18. Sonntag abend 8 Uhr

Beerdigung. Carl Arthur Bachmanns, Unfallrentners h., S. Gestraft: Friedrich Hermann Berger, Fleischer h., und Hulda Frieda Weidelt in Bopp.

Beerdigt: Frau Amalie Rosalie Krause geb. Schmetz, welf. Franz Adolf Krause'sche Witwe in Gummerbach, hinterl. Witwe 83 J. 2 M. 18 T. — Frau Anna Margarethe Wolmar geb. Wäcker, Witwe Constantino Fioravante Wolmar's, h. und Schloßers h., Ehefrau, 72 J. 10 M. 18 T. — Jungf. Ida Müller, Dienstmädchen, Friedrich Clemens Wüllers Wittwenschafts- und Schumanns in Haudsdorf, 1. 16 J. 11 M. 10 T. — Jungf. Elsa Johanna Hebler, Hager'sche h., welf. Anton Max Heblers, Fabrikarb. h., hinterl. 1. 20 J. 6 M. 4 T. — Frau Anna, Julius Kurt Banges, Altenhauers in Bitterbach 1. 10 J. 7 M. 20 T. — Jungf. Paul Anna Grube Hager'sche h., welf. Otto Hermann Grubes, ant. h. und Buchbindermeister h., hinterl. S. 46 J. 3 M. 18 T. — Arthur Alfred, Karl Arthur Neuberts Geschwister's h., h. St. im Freie S. 2 J. 8 M. 16 T.

Aus 1. Advent werden kirchlich ausbezogen:

Hermann Albrecht Raumann, Hilfslehrer in Rostbach h. Weidenbach 1. h. Heinrich Hermann Raumanns, Schneidermeister in Chemnitz, ehel. Sohn, und Marie Weira Schramm, h. Bernhard Arthur Georg Schramms, Hager'sche h., ehel. Tochter.

Mag. Fritz Otto, Korrespondent in Chemnitz, welf. Karl August Otto, Geschäftsführer in Chemnitz hinterl. ehel. Sohn, und Elsa Joh. Gertrud, h. Tochter der Marie Frieda verna. Hiescher. Friedrich h. Cogenstr. 18. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Herr P. St. Walter.)

Niederlungwitz. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr Jünglingsverein. Gestraft: Des Bahndienstes Franz Louis Risten in Oberlungwitz ehel. Sohn, und Elsa Joh. Gertrud, h. Tochter der Marie Frieda verna. Hiescher. Friedrich h. Cogenstr. 18. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Herr P. St. Walter.)

Gasgefüllte
Wotan-Lampen
sind zeitgemäß

Die Edelgas Füllung ermöglicht höchste Ausnutzung des Stromes.

In Frankenberg zu haben beim Städtischen Elektrizitäts- und Wasserwerk und bei Georg Barthol. Klempner, Clemens Dippmann, Robert Dännebier, Bernhard Hass, Installationsgeschäft, Hermann Henzog, Installations-Geschäft, Franz Kromberg, Installations-Geschäft, Gustav Michaelis Schwa, Schlosser, in Sachsendorf bei Bernhard Schuler.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 120

Sonntag den 1. Dezember

1918

November 1918

Und stiele mit den letzten Blättern
die letzte, welke Hoffnung ab,
wir stoßen stolz in Sturm und Wettern
die Wurzeln tiefer nur hinab.

Wir trohen, ob auch unserm Volke
Verderben droht von Feindesgier,
und schweigt uns Gott in schwarzer Wolke —
je dunkler Er, je treuer wir.

Witau, 18. 11. 1918.

A. B.

Die Allwördens

Roman von Fr. Lehne

16

Nachdruck verboten

Blah und zitternd stand Lore da, und wider ihren Willen tropften aus ihren Augen große Tränen. Da schmiegte sich eine weiße Kinderhand in die ihre. „Nicht weinen, Fräulein Lore!“ flüsterte Cäcilie.

„Dieser kleine Kaffeefied ist doch gar nicht der Rede wert.“ Auf's peinlichste war Graf Ottokar von der unmotivierten Festigkeit seiner Frau berührt.

„Ah, mein Freund,“ höhnte sie, „ich weiß ja, daß du alles entschuldigst — bei andern! — Fräulein Berger, wenn Sie empfindsam sein wollen, dann gehen Sie auf Ihr Zimmer — ich mag Ihre Tränen nicht sehen!“ herrschte sie das junge Mädchen an.

Schweigend entfernte sich Lore; wie ein Hündchen lief Cäcilie hinter ihr her.

„Natürlich! „Hündchen“ muß bei ihrer Lore sein! Da bist sogar du Nebenbuhler, Rüdiger,“ spöttelte Lella in herzloser Weise. Sie sah den erstarrten, abwehrenden Ausdruck auf des Legationsrats Gesicht. — „Es ist ja lächerlich, wie ihr euch um die Koflette habt.“

„Fräulein Berger ist keine Koflette; sie ist eine hochanständige, junge Dame, das gebt Baron Bultach zu verstehen!“

Gräfin Lella hielt sich die Ohren zu.

„Wie ihr euch des Mädchens annehmt! — Ich kann sie kaum noch sehen, wenn sie so mit ihrer Prinzessinnenmiene herumgeht! — Am liebsten schidte ich sie morgen schon fort, wenn sie nicht bei Dssi und Sissi während meiner Abwesenheit bleiben müßte! Ehe sich die Kinder an jemand anderen gewöhnen, vergeht Zeit. Ich würde mich sorgen, und das wäre von Nachteil für meine Kur in Franzensbad. Aber dann, sobald ich zurück bin —“ sie vollendete ihre Worte nicht, sondern seufzte — „ach man hat es zu schwer mit den Leuten, ehe man das Richtige findet!“

„Und dann, wenn man es auch wirklich gefunden hat, versteht man es doch nicht zu schätzen und zu halten,“ bemerkte Rüdiger mit trockenem Sarkasmus. Er erhob sich jetzt, da es Zeit für ihn zur Abfahrt war.

„Du stellst das Bild nicht aus, ich will es nicht —“ Gräfin Lella stand im Atelier vor dem Bilde, das ihre Kinder mit ihrer Erzieherin im Obstgarten darstellte.

Es war wieder einmal eine stürmische Auseinandersetzung im Gange. Ergeben sah Ottokar auf der Chaiselongue, einen nervösen gequälten Zug im Gesicht. Eine offene, flache Bilderriste stand am Fußboden, die dazu bestimmt war, das Gemälde aufzunehmen.

„Warum nicht, Lella? Es ist ein Wert, an dem ich nach so vielen Jahren endlich einmal Freude habe!“ Beschwörend klang seine Stimme, und bittend sah er seine Frau an.

Sie trat so dicht zu ihm heran, daß ihr Atem ihn anwehte.

„Wenn man solch' vollkommenes Modell gehabt hat, begreife ich das — so vollkommen war die Mutter der Kinder allerdings nicht!“ zischelte sie, und sie stampfte mit dem Fuße auf. — „Noch einmal, ich will es nicht! Ich dulde es nicht, daß dieses Bild aus dem Hause kommt — ich habe genug an den bisherigen Blamagen.“

Da raffte er sein bißchen Energie zusammen.

„Darüber habe ich zu bestimmen! — Das Gemälde stelle ich im Münchener Glaspalast aus, und morgen schon geht es fort — noch vor Pfingsten.“

„Dieser Ritsch — ich gratuliere!“ Sie lachte boshaft und gereizt. „Glaubst du, einen Abnehmer dafür zu finden?“

„Den habe ich schon. — Rüdiger hat mich darum gebeten.“

Sie stieß einen höhnischen Laut aus.

„Ahnst du etwas? Doch nur wegen der Berger! Die Kinder sind ihm da Nebenbuhler — er hat genug Photographien von ihnen! — Die Berger geht euch ja über alles.“

„Wenn sie dir so viel Vergnügen gibt, dann schide sie doch fort. Ich hindere dich nicht daran. Die Kinder kommen dann aber in ein Institut. Eine andere Erzieherin will ich hier nicht wieder sehen, damit deine wahnsinnigen, grundlosen Eifersuchtskramen endlich ein Ende haben!“

„Ich bin nicht eifersüchtig, mein Freund! Denn Eifersucht setzt Liebe voraus,“ erwiderte sie voller Hohn. „Bilde dir das nur nicht ein — dazu bist du mir viel zu gleichgültig. Du kannst tun, was du willst! — Aber ich lasse mich nicht zurücksehen und maßregeln um solche Person, wie du und dein Bruder es belieben. Du vergißt wohl, daß du mir Dank schuldig bist! Wäre ich nicht gewesen, so würdest du längst in die Alltäglichkeit versunken sein — bei deiner verflorenen Gastwirtsstöchter Wirlberger.“

„Glücklicher und zufriedener wäre ich gewesen, diese Versicherung kann ich dir geben! Du hast die Gastwirtsstöchter an Größe, an Würde und Schönheit nicht erreichen können. Zu spät habe ich erkannt, was ich ausgegeben! Das elende Leben an deiner Seite ist für mich kaum Strafe genug für das, was ich meiner Maria einst zugesagt habe — aus verblendeter Leidenschaft für dich. Deshalb ertrage ich es auch geduldig, obwohl es mir manchmal selbst verächtlich erscheint.“

„Dann gehe doch zu deiner Maria zurück,“ kreischte sie, ich halte dich nicht.“

„Ich wollte, ich wäre tot, Lella. Du treibst mich noch zum Außersten! Lange ertrage ich dieses Leben nicht mehr.“

„Und du hast mir das meine verdorben! Meine Jugend habe ich dir geopfert — du bist nur der Schatten eines Mannes. Hätte ich dich doch nie gesehen!“

Sie war außer sich, und in ihrer sinnlosen Wut schlug sie mit der geballten Faust auf das Gemälde ein, auf die Gestalt Lore Bergers. Die Leinwand riß aus dem Rahmen und die Malerei wurde beschädigt.

Wie gelähmt sah er da; er vermochte ihrem sinnlosen Tun keinen Einhalt zu gebieten. Es war ihm in diesem Augenblick auch ganz gleichgültig.

Lella hatte das Atelier verlassen.

Diese Frau hatte ihm alles Glück der Erde geben wollen, und von ihr hatte er es erhofft — und was war nun?

„O Maria!“ stöhnte er auf. Und eine heiße Sehnsucht überkam ihn, sein Gesicht auf Marias weiße, warme Frauenhände zu legen, die so lind zu streicheln verstanden, ihre Stimme zu hören, die so tröstend geklungen, wenn sie den schier an sich Verzweifelnden auftrichtete. — Doch das kam nie wieder; das hatte er verscherzt. Er mußte nun sein

263

leben dahin schleppen, wie er es sich selbst in Verblendung geschaffen hatte.

Sechzigstes Kapitel

Die Pfingstfeiertage waren vorüber.

Festestimmung hatte nicht geherrscht. Gräfin Lella hatte ihre Umgebung mit ihren Vaunen tyrannisiert, so daß es sehr ungemütlich geworden war und der Legationsrat beinahe bedauerte, gekommen zu sein.

Für diesen Nachmittag wollte sie einer Einladung zu einer bestreuten Dame der Nachbarschaft Folge leisten. Zum Ausfahren angekleidet und auf den Wagen wartend, erteilte sie noch ihre letzten Befehle.

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe! Sissi hat Stubenarrest; sie wird zur Strafe für Ihren Ungehorsam und ihr vorlautes Wesen den ganzen Nachmittag im Schulzimmer arbeiten, unter Fräulein Bergers Aufsicht. Die französische Aufgabe machen, die ich ihr gegeben habe. Außerdem lernt sie es auswendig, das schärft das Gedächtnis. — Sie helfen ihr nicht, Fräulein Berger. Ich mache Sie verantwortlich dafür, daß Sissi heute Abend, wenn ich zurück bin, fertig ist! — Während Sie Sissi beaufsichtigen, können Sie meine Strümpfe nachsehen; die Junger ist mir darin nicht peinlich genug; außerdem hat sie zu bügeln. Ihre weißen Blusen sind auch dabei — da können Sie ihr ruhig diese Arbeit abnehmen — bis heute Abend haben Sie das geschafft. Titi beaufsichtigt Ossi und spielt mit ihm — dann sind Sie für heute Abend von dieser Pflicht überhoben.“

So war Lore Berger zur heimlichen, boshaften Freude der Gräfin ebenfalls zum Stubenarrest verurteilt.

Graf Ottomar und Rüdiger hörten mit heimlichem Ingrimm diese Befehle — aber ein Wort dagegen, und es wäre wieder eine stürmische Szene heraufbeschworen!

Ottomar geleitete seine Frau zum Wagen.

Rüdiger wandte sich der betrübten Sissi zu. Das Kind war so gern draußen und war der frischen Luft so sehr bedürftig, und trotzdem diese sinnlose Strafe.

Er suchte die beiden nachher einen Augenblick im Schulzimmer auf. Lore saß am geöffneten Fenster und besserte die bunten, seidnen Strümpfe der Gräfin aus, die in einem Korb vor ihr standen.

Cäcilie suchte mit Eifer die französischen Volabeln auf, schrieb und lernte. Liebreich streichelte Rüdiger das blasse Kindergeßicht.

„Strenge dich nicht zu sehr an, Maus!“

„Ich muß schon fleißig sein! Sieh, das alles hat mir Mama aufgegeben, und ehe ich damit fertig werde —! Sonst schilt Mama nachher auf Fräulein Berger, wenn ich nichts kann — und das tut mir dann immer sehr leid.“

Eine Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen. Er preßte die Lippen aufeinander und warf einen verstohlenen Blick auf das junge Mädchen, deren schlanke, schöne Figur so emsig bei den Strümpfen hantierte.

Auch eine passende Beschäftigung für eine Erzieherin — dachte er Ingrimmig, und ein heißer Groll gegen die Schwägerin erfüllte ihn.

„Ossi und Titi spielen wohl?“ fragte Cäcilie.

„Sie sitzen auf der Terrasse und lesen.“

„Und Papa —?“

„Er ist im Atelier und will arbeiten.“

— und die Onkel, was wirst du tun, wenn du nicht mit mir spazieren gehen kannst?“

„Kleine Frageliese! — Ich werde mich jetzt ein wenig aufs Ohr legen und nachher Papa Gesellschaft leisten.“

Er gab ihr einen Kuß auf die Stirn und mit einem freundlichen Kopfnicken gegen Lore verließ er den Raum.

„Darf ich dir denn nicht helfen, Sissi? Es ist zu viel, was dir die Mama aufgegeben hat! Nur ein paar Volabeln ansagen, damit du nicht so viel nachzuschlagen hast?“ fragte Lori.

„Nein, Fräulein! Ich will ganz allein fertig werden. Mama fragt nachher doch, ob sie mir geholfen haben — und dann wollen wir doch nicht lügen!“

Da stand Lore auf, kniete neben ihr nieder und nahm sie in den Arm.

„Kleine, liebe Sissi!“ sagte sie leise und ergriffen.

Und das Kind legte ihre Wange an Lores Hand.

„Liebes, gutes Fräulein! Ich habe sie so lieb!“

Ungefähr eine Stunde mochte vergangen sein. Es war vier Uhr. Das Stubenmädchen brachte für Cäcilie die Vespermilk und für die Lehrerin den Tee herein.

Man sah, es war der Gräfin ernstlich darum zu tun, daß ihr Befehl auch pünktlich befolgt wurde. Anscheinend hatte das Mädchen Weisung bekommen, Lori zu kontrollieren; denn neugierig sah es auf deren Arbeit.

„Na, ich danke!“ sagte Betty leise, „da hat Ihnen ja die Louison eine gehörige Portion zu tun gegeben — und dann zum dritten Feiertag! Vorm Strümpfestopfen drückt sie sich zu gern, ich muß auch immer mit ran.“

„Die Frau Gräfin hat es mir aufgetragen, nicht die Jose,“ verbesserte Lori freundlich.

„Ach, die Louison weiß schon, was sie will! — Na, nun lassen Sie den Tee nicht kalt werden! Ich habe Ihnen frische Erdbeermarmelade mitgebracht, Fräulein,“ sagte das Mädchen gutmütig.

„Ich danke Ihnen, Betty! Wo sind die Kinder?“

„Vorhin waren sie noch auf der Terrasse. Ich glaube, jetzt sind sie ins Atelier gelaufen. Genau weiß ich es nicht!“

„Dann geben Sie doch bitte etwas acht auf die beiden! Ich kann das Zimmer nicht gut verlassen.“

„Ja, ich weiß. Komtesse Titi würde es sonst gleich klatschen.“

„Wir wollen Sissi jetzt aber nicht mehr stören; sie hat viel zu tun!“ bemerkte Lori mahnend. Ihr war das Gespräch mit dem gutherzigen Mädchen doch etwas unangenehm, da sie sich von jeder Vertraulichkeit mit dem Personal fern hielt — trotzdem hatte jeder sie gern.

„Gott ja, die arme Sissi!“ Mit einem mitleidigen Blick auf das emsig arbeitende Kind verließ Betty das Zimmer.

Wieder verging eine Weile.

Da hob Lori lauschend den Kopf. War es nicht, als ob sie draußen im Park Theklas helle Stimme hörte und Ossis lustiges Lachen dazu?

„Sissi — hör mal! Ist das nicht Titi? Hier im Hause scheinen sie nicht zu sein. Sonst würden wir sie schließlich doch gehört haben —“ Eine leichte Unruhe hatte sie erfaßt.

„Vielleicht sind sie nach dem Wehler gelaufen! Neulich sagte Titi zur Mama, sie möchte mal mit dem Rahn fahren und sehen, ob die Wasserrosen noch nicht blühen. Aber Mama hat es nicht erlaubt!“

Sofort erhob sich Lori und legte ihre Arbeit aus der Hand.

„Komm, meine Sissi, wir wollen den beiden nachgehen, — selbst auf die Gefahr hin, daß Mama uns ausschilt. Ich habe keine Ruhe, wenn ich Ossi und Titi nicht im Hause weiß.“

Graf Rüdiger lag in einem bequemen Triumphstuhl auf dem Balkon vor seinem Zimmer. Die Wärme hatte ihn schläfrig gemacht. Als er jetzt langsam die Augen öffnete, sah er gerade die junge Erzieherin mit Sissi in einem schmalen Weg einbiegen, der nach dem Wehler führte. Er lächelte ein wenig vor sich hin.

„Schau, schau, Fräulein Lori — ungehorsam? Ich denke, wir haben Zimmerarrest!“

Lori beschleunigte ihre Schritte — kaum, daß das Kind ihr folgen konnte. Eine innere Unruhe trieb sie vorwärts. Bald hatten die beiden das Ufer des Wehlers erreicht. Die Nachmittagssonne brütete darauf und ließ goldene Funken in dem Wasser aufsprühen.

Loris Herzschlag stieg fast; ihre geheimen Befürchtungen sah sie bewahrheitet; die beiden Kinder saßen in dem Rahn, der durch Titis ungeschickte Ruderschläge langsam und unregelmäßig fortbewegt wurde!

„Komtesse Thekla, ich bitte Sie, kommen Sie zurück!“

„Fällt mir gar nicht ein! Ich mache, was ich will! — Sie haben mir garnichts zu befehlen, Fräulein Berger! Uebrigens werde ich es der Mama sagen, daß Sie doch brauchen sind. Das ist also ihr Gehorsam — na, Sie werden schon sehen!“ rief Thekla.

„Ich bitte Sie, Titi, setzen Sie doch wenigstens vorsichtig.“

Zum Troß schlug Thekla heftig, herausfordernd, ins Wasser, daß der Rahn zu schaukeln begann, was den beiden Inzassen ein unbändiges Vergnügen zu bereiten schien.

Lori rang die Hände und warnte das Mädchen.

„Ach, haben Sie sich doch nicht so, Fräulein! Ich bin doch kein kleines Kind mehr.“ Thekla streckte zur Bekräftigung oder zur Widerlegung dieser Behauptung die Zunge heraus. Der Rahn trieb immer weiter.

197

Lori sah, daß ihre Bitten zwecklos waren. Sie wollte den Vater der Kinder holen, daß er ein Machtwort sprach.

Aber nach wenigen Schritten lehrten sie wieder um; Sissis ängstliche Stimme hatte sie zurückgerufen.

Und sie sah etwas, was sie erbeben ließ: beide Kinder neigten sich weit über den Rand des Bootes, um die Wasserpflanzen auf Blüten und Knospen zu untersuchen.

Heiser vor Erregung trug Lori der kleinen Sissi auf, so schnell wie möglich Onkel Rüdiger zu holen. Die Angst stieg siedendheiß in ihr empor.

Das leichte Fahrzeug schwankte bedenklich nach der einen Seite, — und da — Grausen erfüllte sie — es schlug um, trieb Kieloben — beide Kinder waren mit einem markerschütternden Schrei ins Wasser gefallen.

Blitzschnell streifte Lori ihren Kleiderrock ab und stürzte sich ohne Besinnen in das Wasser. Die Hilferufe der Kinder gellten ihr in die Ohren, trieben sie zur Anspannung ihrer Kräfte an. Sie erreichte Ossi, packte ihn und hielt ihn fest. In Todesangst klammernte sich der Knabe an sie, daß er sie in ihrer Bewegungsfreiheit hinderte und sie bald ihre Kräfte erschöpfen fühlte.

Zum Herzerbarmen rief Thella:

„Hilf! Hilf!“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Trennung von Staat u. Kirche

veröffentlicht der Presseauschuß des Kirchenkreises Leipzig I folgende interessante Mitteilungen:

Die Trennung von Kirche und Staat kommt mit Bestimmtheit. Fast alle neuen Regierungen der Einzelstaaten haben sie auf ihr Programm geschrieben. Die Empfindungen, mit denen man im Volke der Trennung entgegensteht, sind ebenso verschieden wie die Beweggründe, unter denen seit mehr als hundert Jahren die Trennung von den verschiedensten Seiten gefordert wurde. Nicht etwa nur religionsfeindliche Kreise begehrten die Trennung. Auf christlicher Seite widerstrebten ihr grundsätzlich nur die Ultramontanen, gebunden durch den Syllabus von 1848, der die Forderung der Trennung der Kirche vom Staat zu den schandwürdigsten Irrtümern des Zeitalters zählt. Die Evangelischen wollten die Trennung nicht selbst herbeiführen, weil die Freikirche mit unnerer Notwendigkeit die Freischule mit sich bringt, und weil durch die Trennung ein großer Teil der heranwachsenden Kinder des Volkes jedem sittlich-religiösen Einfluß entzogen wird. Andererseits hatte man auch in evangelischen Kreisen erkannt, daß die Verbindung auf die Dauer unhaltbar geworden ist, seitdem die Einheit der religiösen Gesamtanschauung, die einst die Reformation in Deutschland tatsächlich geschaffen hatte, geschwunden ist. Eine gesunde Verbindung von Kirche und Staat war nur haltbar, solange sich alle Teile die Verbindung leidlich gefallen ließen. Seitdem das nicht mehr zutrifft, mußte auf eine Trennung der Ehe hingearbeitet werden. Aber die Trennung sollte sich vollziehen wie bei verständigen Eheleuten, die es nicht mehr miteinander aushalten können, die sich aber vernünftig auseinandersetzen wollen, weil beide Teile anerkennen, daß sie in der früheren Verbindung einander mancherlei zu danken hatten.

Das in diesen Tagen bekannt gewordene Programm der neuen sächsischen Regierung sagt: Die Trennung von Staat und Kirche soll durchgeführt werden. Das Wort „durchgeführt“ ist beruhigend für die, die fürchten mußten, daß bei Ueberstürzung der Trennung nicht nur in religiöser, sondern auch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht großer Schaden angerichtet werden könnte. Denn zum „Durchführen“ gehört eine angemessene Uebergangszeit.

Am vergangenen Montag haben Führer der beiden sozialen Gruppen unserer Landeskirche, Pfarrer Dr. Jeremias vom Landesverband der kirchlich-sozialen Konferenz und Pfarrer Herz von der Sächsischen Evangelisch-sozialen Vereinigung, Mitglieder ihrer Gruppen unter Hinzuziehung von Persönlichkeiten aus allen Ständen und aus freien kirchlichen Organisationen zu einer Besprechung zusammengerufen. Es wurde erwogen, wie die kirchliche Verfassung und Verwaltung den neuen Verhältnissen entsprechend anzupassen und umzugestalten ist. Einmütig wurde beschlossen, mit allen Mitteln darauf zu dringen, daß die künftige Volkskirche nach entscheidenden kirchlich-demokratischen Grundsätzen aufgebaut wird, daß ihre Verfassung auf breitester Grundlage gestellt wird unter überwiegender Heranziehung der Laien aller Stände und

unter Zustimmung des Wahlrechts an alle Gemeindeglieder beiderlei Geschlechts vom 25. Jahre an. Damit aber die Neuordnung sich in ruhigen und geordneten Bahnen vollziehen kann, wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die neuen Regierungsgewalten in Ansehung des öffentlichen Gemeinwohls der Kirche Zeit lassen, die Trennung zu vollziehen. Das würde auch dem Sinne des 6. Punktes des Erfurter sozialdemokratischen Programms entsprechen, der die Abschaffung aller kirchlichen Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln fordert, aber daneben der Kirche volle Selbstständigkeit zur Ordnung ihrer Angelegenheiten zugesteht. Zu einer Neuordnung der Angelegenheiten gehört aber vernünftigerweise Zeit.

Die am Bußtag in Leipzig versammelten Kirchenvorstände aller Gemeinden haben sich mit diesen Richtlinien einverstanden erklärt. Sämtliche Ephorien des Landes werden in der nächsten Zeit um ihre Zustimmung ersucht werden.

Die Frauen als Staatseigentum

Wie sich im Kopfe der russischen Bolschewisten die Welt malt, dafür liefert die „Iswestia“, das offizielle Organ der Sowjetregierung, einen neuen Beleg. Dort steht zu lesen:

Gesetz für Frauen,

veröffentlicht durch den Sowjet von Wladimir.

Jedes weibliche Wesen, das das 18. Lebensjahr erreicht hat, wird als Staatseigentum erklärt.

Jede weibliche Person von 18 Jahren an ist unter strenger Strafe verpflichtet, sich in das Büro der „freien Liebe“ beim Ueberwachungskommissariat eintragen zu lassen.

Sobald sie in das Büro der „freien Liebe“ eingetragen ist, hat sie das Recht, einen Mann im Alter von 19 bis 50 Jahren zu wählen und mit ihm zu wohnen.

Bemerkungen:

Die Zustimmung der auf diese Weise gewählten Männer ist nicht erforderlich.

Der Mann, auf den eine derartige Wahl gefallen ist, hat keinerlei Recht, irgendwelchen Widerspruch zu erheben. Das Recht, eine Frau unter den weiblichen Personen von über 18 Jahren zu wählen, wird auch den Männern zuerkannt.

Die Wahl der Männer und Frauen findet einmal im Monat statt. Die Männer zwischen 19 und 50 Jahren haben ihrerseits das Recht, unter den im Büro der „freien Liebe“ eingetragenen weiblichen Personen ohne deren Zustimmung, allein im Staatsinteresse, zu wählen.

Die aus solchen Verbindungen hervorgegangenen Kinder sind Staatseigentum.

Das Büro der „freien Liebe“ ist autonom.

Was die deutsche Wählerin wissen muß

Politik

Die Wählerin ist eine politische Staatsbürgerin. Sie hat von Politik oft nicht viel oder gar nichts gehalten, das Wort Politik von sich abgewehrt, wie wenn sie eine böse Frage fortgeschickt, und . . . sich dabei doch fast täglich mit Politik beschäftigt.

Denn was ist Politik? Kein Zauberspruch aus einer Hexenküche, oder ein Zukunftsrätsel, das erst eine Wahrsagerin mit ihren Kartenblätter erklären muß, sondern Politik ist nichts anderes als die Beschäftigung und Behandlung aller öffentlichen Angelegenheiten.

So haben wir Reichspolitik, Landespolitik, Kommunalpolitik. Das Letztere sind Stand- und Gemeinde-Angelegenheiten, über die jedenfalls nicht bloß am Bierisch, sondern auch am Küchentisch debattiert worden ist, wenn Magistrat und Stadtverordnete mit neuen Bestimmungen sich ein Demmal gesetzt haben.

Wenn im deutschen Reichstage die Beziehungen unseres Vaterlandes zu fremden Staaten besprochen wurden, so war das hohe Politik. Gab es neue Gesetze für das Versicherungswesen und Krankenkasse, so war das Sozialpolitik. Und Sozial- und Gewerbepolitik bildeten z. B. Vorschriften über Sonntagsruhe und Frauennarbeit. Dann gab es Seerespolitik, Kolonialpolitik. Aergerte sich die Frau über hohe Lebensmittelpreise, so kam sie in das Gebiet der Wirtschafts- und Steuerpolitik.

Und so geht es weiter in allen öffentlichen Dingen unserer engen und engsten Heimat, dem Staate und der Stadt, in denen wir beide zu Hause sind. Beide treiben sie ebenfalls Steuerpolitik, nur daß es sich bei ihnen vorwiegend um Abgaben direkter Natur handelt, die auf Grund von Einkünften aus Einnahmen, Vermögen, Gewerbe, Haus- und Grundbesitz zu zahlen sind. Sehr wichtig geworden ist die Bau- und Wohnungspolitik. Dann kommen Schulfragen, Beleuchtung, Wasserleitung, Schlachthaus. Kurzum, unser ganzes Dasein bewegt sich innerhalb des großen Rahmens, den wir Politik nennen, und der nur die durch Gesetze geregelten und festgelegten öffentlichen Angelegenheiten darstellt.

In allen diesen Dingen, zunächst im Reiche, soll die Wählerin mitsprechen. Dabei werden ihr die verschiedenen Parteien, die auch in der neuen deutschen Republik nicht verschwinden sind, mitteilen wollen. Und die Parteien sind es, die die Politik mit ihrem Programm kompliziert gemacht haben. Sie sagen alle, wir wollen in der Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten das Beste des Volkes, das ist ihr politisches Ziel, aber der Weg zu diesem Ziel ist verschieden. Die Wählerin sucht sich den richtigen aus. Das ist das ganze Geheimnis der richtigen Politik, von deren Einzelheiten später zu reden ist.

Vermischtes

• **Die Vorräte der früheren Kronprinzessin.** Die frühere Kronprinzessin Cecile hat aus den Vorräten des „Cecilienhofes“ in Potsdam mehrere Zentner Weizenmehl und mehrere hundert Glas Honig dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung gestellt. Dieser läßt nun dafür für die Potsdamer Kriegskinder Honigtuchen zum Weihnachtsfeste backen.

• **Der Erreger der Grippe gefunden.** In der militärärztlichen Akademie München ist bei Versuchen, die auf Anregung des Generalarztes Dr. Dieudonne angestellt wurden, Dr. von Angerer, Assistent am hygienischen Institut Erlangen, auf einen filtrierbaren Erreger gestoßen. Seine Weiterzuchtung ist in einigen Fällen gelungen, auch seine Färbung bis ins allerfeinste, lichtbrechende, in lebhafter Molekularbewegung befindliche Teilchen, die bei allen grippekranken Versuchstieren nachgewiesen werden konnten. Es handelt sich hier um einen der wenigen Fälle künstlicher Züchtung eines filtrierbaren Erregers. Aber weiter besteht die Möglichkeit, daß damit der eigentliche Erreger der Grippe gefunden ist. Die von Dr. von Angerer in der neuesten Nummer der Münchener Medizinischen Wochenschrift beschriebenen Organismen scheinen dem Erreger des Schnupfens nahezu stehen. Doch bestehen wesentliche Unterschiede in den Kulturbedingungen, so daß es sich nicht um die gleichen Erreger handeln kann. Einerseits haben die so zahlreichen bakteriologischen Untersuchungen mittels der gebräuchlichen Methoden kein einheitliches Resultat ergeben, andererseits ist der filtrierbare Erreger im menschlichen Blut nachgewiesen worden. So besteht eine Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Gebilde die Erreger der Grippe sind.

• **Eine aufsehenerregende Enthüllung** bringt das Wiener Blatt „Der Abend“ mit der Mitteilung, daß Kaiser Karl sich für das Oberkommando über seine Armee nicht weniger als 1 1/2 Millionen Kronen jährlich habe bezahlen lassen. Eine der Geheimakten des Kriegsministeriums aus der Abteilung 15B vom Jahre 1918, die die Nummer 3350 trägt, gibt darüber Auskunft. Die Akte habe folgenden Wortlaut: „Das Zahlamt des Kriegsministeriums hat an das I. und I. Hofzahlamt die Gebühr Seiner I. und I. apostolischen Majestät in dessen Eigenschaft als Armeesoberkommandant den Betrag von jährlich 1 1/2 Millionen Kronen unter Rückwirkung vom Regierungsantritt an auf die Dauer des Krieges zu überweisen. Für die Zeit vom Dezember 1916 bis einschließlich Mai 1918 ist diese Gebühr bis zu 2 250 000 Kronen sofort, und für die folgenden Monate am 1. jedes Monats 125 000 Krone zu überweisen.“ Dieses Schriftstück mußte vorher von fünf Stellen genehmigt werden, darunter auch vom ungarischen und vom österreichischen Ministerpräsidenten und vom Chef des Generalstabes. Hervorgehoben wird noch besonders, daß der Kaiser auch noch für den Monat Dezember die ganze Rate ausgezahlt erhielt, obwohl er bereits am 2. November das Oberkommando niedergelegt hatte.

• **Ein netter Stadtkommandant.** Der durch die Revolution emporgelommene Stadtkommandant Arnold in München, der Proklamationen in sehr schlechtem Deutsch an die Münchner Bevölkerung richtete und nach zwei Tagen seiner Selbstherrlichkeit von der neuen Regierung wieder enthoben wurde, hat während dieser Zeit von zwei Münchner Banken 44 000 Mark herauszuschwindeln versucht. Er ist verhaftet worden, ebenso ein Kanonier namens Leichmann, der sich als Oberleutnant v. Berg und Sicherheitsvorsitzender ausgab und sofort 20 Waggons Lebensmittel zu verschleiben trachtete. Bei ihm wurde auch eine Anzahl Wechsel gefunden, die er veräußern wollte. Die Polizei glaubt, daß sie in ihm einen schweren Jungen gefangen hat, der noch ganz andere Sachen auf dem Kerbholz haben müsse. — Wir glauben, daß solche Arnolds und Leichmanns noch mehr auftauchen werden.

• **Ein amerikanischer Journalist in Berlin.** Am Sonntag ist mit Flugzeug der erste amerikanische Kriegskorrespondent in Berlin eingetroffen. Es ist der Vertreter der „Chicago Tribune“, Frederic E. Smith, der bis zum Waffenstillstand dem amerikanischen Hauptquartier an der Westfront angeschlossen war. Er ist dann mit den die Grenze überschreitenden französischen Truppen nach Metz gekommen und hat sich von dort mit Einwilligung des deutschen Arbeiter- und Soldatenrats nach Trier, Koblenz und Frankfurt begeben, wo er dann von einem Flieger der Rißthofen-Staffel nach Berlin gebracht wurde. Wie er einem Vertreter des „Vol.-Anz.“ mitteilte, ist der Gedanke, nach Berlin zu gehen, seiner eigenen Initiative entsprungen. Er stellt sich die Aufgabe, die amerikanische Öffentlichkeit über die Lebensmittelnot in Deutschland zu unterrichten und dazu beizutragen, daß das deutsche Volk in seiner Ernährungsfrage von Amerika schnelle Hilfe erhält.

• **700 Gewehre gestohlen.** Aus dem Bundesjägerhaus in Raulsdorf wurden die dort aufbewahrten Sport-Scheibbüchsen gewaltsam entwendet. Ueber 700 sehr wertvolle Büchsen nebst Zubehör wurden, nachdem die Gewehrspinde aufgebrochen worden waren, mitgenommen. Abgesehen davon, daß den Besitzern ein großer Verlust dadurch entstanden ist, ist man sich nicht recht klar, was mit dieser „Maßnahme“ beabsichtigt war.

• **Flüchtige Kriegsgewinnler.** Von dem Arbeiter- und Soldatenrat in Dortmund sind Maßnahmen in die Wege geleitet, um die Flucht von Kriegsgewinnlern über die holländische Grenze, die in den letzten Tagen einen außergewöhnlichen Umfang angenommen hätte, zu verhindern.

• **Die geheimnisvolle Einmauerung.** Bei dem Soldatenrat in Schleswig wurde vor einigen Tagen Anzeige erstattet, daß im herzoglichen Schlosse zu Loußenland eine Einmauerung stattgefunden habe, u. a. sollten 50 Anzüge, 70 Paar Stiefel usw. des Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein, der zwei Jahre Frontdienst in Flandern getan hat, vermauert worden sein. Mit Hilfe des zuständigen Gendarmen wurde die Stelle im Keller des Schlosses entdeckt und aufgebrochen. Die Annahme, daß die Schloßkellergruft allerlei Geheimnisse bergen würde, bestätigte sich nicht. Gefunden wurden vier Wolldecken, ein Badetuch, acht Jakkets, ein Bettuch, acht Hosen, zwei Reithosen, sechs Paar Stiefel, ein Mantel und 25 Stück Seife. Graf Rankau, Hofchef des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein, erhob in einer mit Soldatenräten abgehaltenen Versammlung Protest gegen die Beschlagnahme. Ein Vertreter des Soldatenrats erklärte, er habe in einer Verhandlung mit dem Herzog diesem sowohl wie dem Prinzen weitest Entgegenkommen bewiesen und müsse sein Befremden darüber ausdrücken, daß der Prinz diese Sachen vermauert habe; wäre dies nicht geschehen, dann würden sie nicht beschlagnahmt worden sein. Ein anderer Vertreter versuchte, die Berechtigung der Beschlagnahme nachzuweisen.

• **Benzol kein Spielzeug.** Auf dem Wiesendaler Hof bei Kaiserslautern hatten sich drei Kinder im Alter von 9, 7 und 3 1/2 Jahren Benzol zu verschaffen gewußt, das sie im Hause ihrer Eltern in deren Abwesenheit zur Entzündung brachten. Hierbei erlitten die Kinder derart schwere Brandwunden, daß sie alle drei verstarben.

• **Vier Personen beim Plündern erschossen.** Als in Posen ein Trupp Soldaten mit Zivilisten das Bekleidungsamt zu stürmen und zu plündern versuchte, wurde vom Arbeiter- und Soldatenrat ein Maschinengewehr dorthin gesandt, das sofort Feuer gab, wobei drei Soldaten und ein Zivilist erschossen wurden.

